

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

- | | |
|--|-------|
| Gruß des Schriftleiters | S. 3 |
| Olaf Latzel
An Gideon die Reinigung von den fremden Göttern lernen | S. 7 |
| Jochen Klautke
Geschaffen, um mit Gott an seinem Ort
Gemeinschaft zu haben - Der Tempel in der Bibel (Teil 1) | S. 17 |
| Ludwig Rühle
Die Verheißung der Beschneidung des Herzens
Teil 6: Zusammenfassung und Schlussfolgerungen | S. 27 |
| Jürgen-Burkhard Klautke
Neuausrichtung des Lebens, nicht nur nach
der Urlaubszeit - Einsichten aus dem Buch Prediger | S. 32 |
| Das empfehlen wir Ihnen zu lesen | S. 45 |
| Wichtige Veranstaltung | S. 49 |

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Hainstraße 117, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: 06461 758719 (aus dem Ausland: 0049 6461 758719), Fax: 03212 1001483

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: 06441 96 26 11 (aus dem Ausland: 0049 6441 962611)

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

Klautke Jochen

Latzel, Olaf

Klautke, Jürgen-Burkhard

Rühle, Ludwig

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Druck: Brockhaus, Dillenburg

Gruß des Schriftleiters

„Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen; denn ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“

Johannes 13,14.15

Mit diesem Wort, das der Sohn Gottes am Vorabend seiner Kreuzigung seinen Jüngern sagte, grüße ich Sie zu dieser



Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE. Eigentlich scheint die Botschaft dieser Aussage klar zu sein. Der Herr Jesus hatte gerade den Jüngern die Füße gewaschen, und er verlangt nun von Ihnen, einander ebenfalls

die Füße zu waschen.

Man könnte jetzt lang und breit darüber diskutieren, ob die Aufforderung zur Fußwaschung lediglich in einem übertragenen Sinn (symbolisch) zu verstehen ist oder heutzutage als eine Art Ritus praktiziert werden sollte. Möglicherweise weist man auch darauf hin, dass der Apostel Paulus einmal erwähnt, dass in der Urgemeinde die Witwen tatsächlich die Füße der Heiligen wuschen, diese Handlung also nicht als ein zeremonieller Akt erfolgte. Die Witwen machten damals wirklich die schmutzigen Füße ihrer Mitchristen, die von Reisen kamen, sauber (1Tim. 5,10).

Aber wie auch immer wir dieses Gebot zur Fußwaschung auffassen,

man ist sich auf jeden Fall darin schnell einig, dass es um eine Anweisung geht, in der Gemeinde liebevoll miteinander umzugehen und einander zu dienen. Und weil es nun leider ein Fakt ist, dass unsere Liebe zu unserem Bruder recht häufig erlahmt, wendet niemand ernsthaft etwas dagegen ein, wenn man diese Aufforderung immer wieder zu hören bekommt. Die Botschaft an sich scheint uns klar zu sein. Wir sollen einander lieben.

Frage: Ist das, was der Herr hier lehrt, in der Anweisung zusammengefasst: Ihr müsst einander (mehr) lieben; ihr müsst füreinander da sein; ihr sollt einander zur Verfügung stehen? Wenn es um ein derartiges Gebot ginge, könnten wir sehr schnell zur Tagesordnung übergehen, denn das wissen wir ja, und jetzt sind wir eben wieder daran erinnert worden. Lassen Sie uns aber das Ereignis der Fußwaschung genau lesen.

Da fällt sogleich auf, mit welchen gewichtigen Sätzen der Evangelist Johannes den Bericht über die Fußwaschung einleitet: *Vor dem Passahfest aber, da Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater zu gehen: wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.*

Und während des Mahls [...], da Jesus wusste, dass ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging, stand er vom Mahl auf... (Joh. 13,1-4).

Johannes stellt die Fußwaschung also in den Zusammenhang mit dem Kommen Christi aus seiner Herrlichkeit und seiner baldigen Rückkehr dorthin. Wenn man das, was hier geschrieben steht, überdenkt, kann man sogar den Eindruck bekommen, Jesus habe nur deswegen die Herrlichkeit des Vaters verlassen und sei in diese Welt gekommen, um den Jüngern an diesem Abend die Füße zu waschen.

Christi volle Herrlichkeit wird uns hier vor Augen geführt. Dem Sohn Gottes war alles in die Hände gegeben. Und doch ist diese Information lediglich die Einleitung für das Verrichten des erniedrigenden Füßewaschens. Die Spannung zwischen himmlischer Herrlichkeit und diesem Sklavendienst könnte kaum größer sein.

In gewisser Weise wird sie noch dadurch unterstrichen, dass Johannes uns hier recht detailreich schildert, wie Jesus sein Obergewand (gewissermaßen sein Ornat) ablegte und sich mit einem Sklaven-Schurz umgürtete, um dann die Füße seiner Jünger zu waschen: *Jesus stand vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich; darauf goss er Wasser in das Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Schurz zu trocknen, mit dem er umgürtet war* (Joh. 17,4.5).

Für Petrus war das alles äußerst unerträglich und wohl auch irgendwie unheimlich. Er reagierte prompt. Seine Ansage war klar: So geht das nicht, dass Jesus vor unseren Augen entwürdigende Arbeiten verrichtet (Joh. 13,6). Doch auf diese Missbilligung antwortet der Herr ebenfalls unmissverständlich: *Was ich tue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber später verstehen*. Und weiter: *Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir* (Joh. 13,7.8).

Offensichtlich hatte Petrus also etwas nicht oder noch nicht verstanden, was mit der Fußwaschung verbunden war. Ich denke, dass wir es inzwischen verstehen dürfen: In die Hände, in die der Vater alles gegeben hatte (Joh. 13,3) und die der Sohn Gottes nun zum Füßewaschen verwendete, dürfen wir gerade bei diesem Handeln die Nägelmale seiner bald darauf durchbohrten Hände erkennen.

An anderer Stelle sagt der Herr: *Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld zu geben für viele* (Mt. 20,28). Genau das bringt Jesus Christus hier in der Fußwaschung zum Ausdruck.

Was der Heiland seinen Jüngern vermittelt, ist also nicht einfach die Wiederholung des Gebotes, sich gegenseitig zu lieben. Das war aus dem Alten Testament bereits bekannt (3Mos. 19,18).

Was der Sohn Gottes zum Thema Liebe hier mitteilt, ist zunächst ein Schlag gegen unseren Eigendünkel und unseren Stolz. Indem der Herr seine göttliche Würde ablegte und sich freiwillig bis hinein in die Sklaventätigkeit des Fü-

Bewaschens erniedrigte, das wiederum ein Hinweis auf seine Erniedrigung am Kreuz ist, teilt er uns mit, was Liebe ist. Genau dieser zentrale Aspekt macht aus dem sonst ja schon recht alten Gebot der Liebe ein neues Gebot (Joh. 13,34). Darum geht es. Das Neue des Gebotes der Liebe können wir nur im Blick auf den alles Denken übersteigenden Erniedrigungsweg Christi verstehen. Er, der aus der himmlischen Herrlichkeit des Vaters kam, ging freiwillig ans Kreuz. Diesen Weg schlug er für uns ein. Das ist Liebe.

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Wohl auf keine Nummer der BEKENNENDEN KIRCHE haben wir so viele Reaktionen erhalten, wie auf die letzte Ausgabe. Das für uns Überraschende war, dass es (nicht nur, aber überwiegend) positive Reaktionen waren. Wir hatten tatsächlich Anderes erwartet. Umso mehr freut es uns, weil es uns zeigt, dass wir eine Arbeit verrichten dürfen, die anderen einen Dienst leistet.

Sämtliche früheren Ausgaben der BEKENNENDEN KIRCHE können Sie von der Homepage herunterladen: www.bekennende-kirche.de.

Es ist hier erneut der QR-Code abgedruckt. Er findet sich auch auf der Rückseite dieser Ausgabe:



Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

- Anfang des Jahres versetzte eine Predigt die veröffentlichte Meinung in Erregung. Da hatte es der Pastor der Bremer St. Martinikirche gewagt, von der Kanzel gegen Religionsvermischung Stellung zu nehmen. Der Bremer Bürgerschaft, also dem Bremer Parlament, erschien das, was sich hier ein Diener am Wort Gottes erlaubt hatte, so ungeheuerlich, dass sie meinte, sich mit diesem Vorfall beschäftigen zu müssen. Sogar die Staatsanwaltschaft wurde wegen des Verdachts auf „Volksverhetzung“ eingeschaltet. Indessen verwundert es weniger, dass viele seiner Amtskolleginnen und -kollegen meinen, sich von ihrem Amtsbruder und der von ihm gehaltenen Predigt distanzieren zu müssen. Wegen der medialen Empörung ist die Predigt weit verbreitet worden. Aber aufgrund der Aktualität haben wir Pastor Latzel darum gebeten, sie hier noch einmal abdrucken zu dürfen. Ihr liegt der Bibelabschnitt aus Richter 6,25-32 zugrunde. Das Thema lautet: *An Gideon die Reinigung von den fremden Göttern lernen.*

- Jochen Klautke beginnt in dieser Ausgabe eine über drei Artikel konzipierte Serie, die unter dem Titel steht: *Geschaffen, um mit Gott an seinem Ort Gemeinschaft zu haben - Der Tempel in der Bibel.* Im ersten Teil verfolgt er diese Thematik anhand des Alten Testaments.

- Das spannende Thema der *Beschneidung des Herzens* hat uns inzwischen durch viele Ausgaben der BEKENNENDEN KIRCHE begleitet. Hier finden Sie nun den abschließenden

Artikel, in dem Pastor Ludwig Rühle noch einmal die Kernwahrheiten zusammenfasst und Linien bis hinein ins Neue Testament zieht.

- Die Urlaubszeit gehört für viele von uns zur schönsten Zeit des Jahres. Denn da kann man aus dem Alltagstrott ausscheren. Aber dann beginnt irgendwann wieder der gewöhnliche Tagesablauf. Anhand des Buches *Prediger* zeigt Jürgen-Burkhard Klautke, dass gerade in einer solchen Zeit das Buch *Prediger* eine wichtige Blickrichtung vermittelt. Die Überschrift lautet: *Neuausrichtung des Lebens, nicht nur nach der Ur-*

laubszeit - Einsichten aus dem Buch Prediger.

- Bitte beachten Sie auch die Buchhinweise sowie die Einladung zum Bekenntnistag nach Bad Salzuflen.

Möge der lebendige Gott die Artikel dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE gebrauchen, damit die Herzen der Leser auf den einzig wahren, den dreieinen Gott ausgerichtet werden. In dieser Hoffnung verbleibe ich mit herzlichem Gruß

Ihr
Jürgen-Burkhard Klautke.

Wortverkündigung zu Richter 6,25-32
**An Gideon die Reinigung von den
fremden Göttern lernen**

Olaf Latzel

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da sein wird in alle Ewigkeit, unserem Herrn Jesus Christus. Amen. Ein weiteres Wort, auf das wir heute hören wollen, steht im Alten Testament im Buch Richter. Wir wollen hören auf Richter 6,25-32. In der Lutherbibel ist das überschrieben mit: Gideons Eifer für Gott.

Ich habe die Predigt überschrieben: *An Gideon die Reinigung von den fremden Göttern lernen*. Ich habe Ihnen fünf Punkte mitgebracht. Sie sind etwas kürzer als sonst, wir kommen also zum selben Zeitpunkt raus.

1. Der Befehl zur Reinigung
2. Die Reinigung des eigenen Hauses
3. Die Angst bei der Reinigung
4. Der Angriff wegen der Reinigung
5. Die Hilfe bei der Reinigung

1. Der Befehl zur Reinigung.

Es ist ganz wichtig, dass das nicht die Idee des Gideon ist, der da sagt: Ich muss jetzt mal irgendetwas für den Herrn machen, sondern Gott selbst gibt einen ganz klaren Befehl. Er sagt: „Tu das!“ Es wird im späteren Verlauf der Geschichte deutlich, dass Gideon gar keinen Spaß daran hat, dass er Angst hat vor dieser Aufgabe. Es ist aber Gott, der das befiehlt. Denn unserem heiligen und ewigen Gott, dem Vater, Sohn und

Heiligen Geist, ist nichts so sehr ein Gräuel, als wenn neben ihm andere Götter gestellt werden. Deshalb erfolgten auch zu Beginn als Lesung die Zehn Gebote. Das erste Gebot: *Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt hat. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.* Das ist das erste Gebot.

Keine anderen Götter zu haben vor allem anderen, was da kommt, das ist das A und O der Nachfolge unseres Herrn. Und wenn wir unser Glaubensbekenntnis sprechen, so wie wir das eben getan haben, auch da sagen wir, woran wir glauben. Nur an diesen Einen. Nur an diesen Einen. Und wehe, so sagt die Bibel, wenn neben diesem Einen andere Götter und Götzen gestellt werden.

Was ist das Problem im Richterbuch? Im Richterbuch, im zweiten Kapitel, lesen wir, was das Problem der Israeliten war, als sie damals ins verheißene Land kamen: Sie hatten eben nicht ganz klar mit den Baalen und Astarten gebrochen, den Götzen der damaligen Zeit, den Göttern der damaligen sesshaften Völker. Da haben die Israeliten gesagt: „Ja, ja, wir haben ja diesen Wüstengott, der ist ja auch gut mit uns gewesen, haben gute Erfahrungen mit ihm gemacht, am Schilfmeer und gegen all

die Feinde. Aber jetzt, nachdem wir im Kulturland mit Ackerbau und Viehzucht sesshaft werden, da brauchen wir doch die Götter der neuen Zeit. Wir wollen den alten Gott nicht vergessen. Aber die neuen, die packen wir mit dazu.“ So ist Synkretismus: Alles zusammenmanschen mit der Behauptung: Ist doch sowieso derselbe Gott! Das ist nichts Neues. Das ist uralt.

Wir lesen in Richter 2, also vier Kapitel vorher: *Da taten die Israeliten, was dem Herrn missfiel, und dienten den Baalen und Astarten und verließen den Herrn, den Gott ihrer Väter, der sie aus Ägyptenland geführt hat, und folgten den anderen Göttern nach ... und verließen je und je den Herrn und dienten den Baalen und Astarten.*

Dann kommt es: *Da entbrannte der Zorn des Herrn über Israel, und er gab es in die Hände von Räubern, die sie beraubten, und verkaufte ihre Habe in die Hände der Feinde. Und sie konnten den Feinden nicht widerstehen.*

Das ist ein Programm, das sich durch die ganze Geschichte Israels hindurchzieht. Sobald Israel abfällt von Gott, von dem lebendigen Gott, dem einzigen Gott, und mit anderen Göttern irgendwelche Dinge macht, geht alles schief, geht alles den Bach runter. Lesen Sie das bitte einmal nach! Denken Sie nicht, der Latzel - und ich weiß genau, was wieder kommt nach dieser Predigt -, das ist ein Scharfmacher, das ist ein Hetzer. Ich sage nur, was in der Bibel steht.

Lesen Sie den Propheten Hosea, die 14 Kapitel! Da geht es in jedem Vers über das Thema: Ihr seid abgefallen,

ihr seid abgefallen, ihr seid abgefallen, ihr habt den Baalen gedient. Gott gibt sie dahin. Lesen Sie nach bei Jesaja! Lesen Sie nach bei Hesekiel! Überall! Sie können es im ganzen Alten Testament lesen, auch im Neuen Testament. Götzendienst will dieser Gott nicht. Auch nicht so ein bisschen! Da ist er ganz pingelig. Da muss absolute Reinheit sein.

König Salomo, der große König Salomo, der sein Herz bei Gott hatte, dem Gott zweimal erschien, lässt sich zum Ende seiner Regierungszeit von seinen Frauen bequatschen. Er hatte den Tempel gebaut für den Herrn. Aber dann lässt er eben noch für den Milkosch und Kemosch - das sind Götter, die seine Nebenfrauen mitgebracht haben - auch noch einen Tempel bauen, damit es denen gut geht. Er war so ein ganz humanistischer Typ, jedenfalls gegen Ende seiner Amtszeit. Nicht nur *mein* Gott soll in Israel sein, ich mache auch Götzentempel für meine Nebenfrauen, die ihren alten Aberglauben haben. Auch sie sollen in Israel leben können. Es steht in der Bibel, in 1Könige 11: *Und da wurde der Herr zornig über Salomo, dass er sein Herz von dem Herrn, dem Gott Israels, abgewandt hatte.*

Dann wird das Reich geteilt. Da kann Israel nicht mehr bestehen bleiben. Da geht es nicht um ein bisschen. Das ist ganz, ganz elementar für diesen Gott.

Und es ist ganz wichtig, dass das, was in dieser Geschichte passiert, nicht die Idee von irgendeinem Menschen ist, sondern dass Gott es anordnet. Und jetzt könnte ich Ihnen weiter erzählen - aber dann sitzen wir

heute Abend noch hier - von all diesen Dingen, bei denen Gott für sich selbst klare, alleinige Verehrung fordert und von all dem anderen, also von den anderen Göttern und Götzen, für die man Verständnis, Mitgehen und Toleranz verlangt. Aber das muss hundertprozentig abgelehnt werden. Das ist nicht zu vereinbaren. Das ist ganz wichtig.

Das war der erste Punkt: Die Reinigung von den Götzen, von den fremden Göttern: Es wird von Gott befohlen.

2. Die Reinigung des eigenen Hauses

Diese Reinigung muss am eigenen Haus einsetzen. Ganz Israel ist verdorben, und Gideon wird geschickt, Israel wirklich zu reinigen. Aber womit er beginnen muss, ist die Reinigung des eigenen Hauses. Denn in seines Vaters Haus, da steht so ein furchtbares Götzenbild. Da steht ein Baalsbild und ein Ascherabild. Dort muss er anfangen. Beides geht nicht miteinander.

Sobald er berufen ist, sobald klar ist, dass er in den Dienst Gottes tritt, muss Schluss sein mit dem Götzendienst im eigenen Haus. Das ist auch so, wenn ich Christ werde: Dann muss Schluss sein mit dem Götzendienst, den ich tue. Da muss ich mein Haus reinigen.

Wenn ich Christ bin, dann habe ich keine Talismänner mehr, zum Beispiel so einen Glückspfennig oder irgendetwas, das ich mir an meinen Innenspiegel hänge, weil es mich ja bewahren soll vor irgendwelchen Gefahren. Irgendwelche Amulette, auf denen irgendwelche Heiligen drauf sind: Heiliger Christophorus oder

sonst irgendetwas. Auch wenn es die Oma und Großmutter und Urgroßmutter schon getragen haben: Es bringt nichts. Auch keine Voodoo-Schlüsselanhänger! Auch keine Buddha-Statue, die man sich reinstellt, weil das ja so nett ist, wenn man so einen dicken, alten, fetten Herrn da auf dem Altar oder auf der Kommode stehen hat... Das ist Götzendienst. Das gehört nicht zum Christen. Das muss weg!

Oder wenn man Bergsteiger ist: Nicht irgendwelche heidnischen okkulten Dinge auf den Bergen machen oder irgendwelche Berggötter anflehen. Das sind keine Sachen von alten Zeiten! Das ist heute ganz *en vogue*. Das kommt überall auf uns zu. Wir haben ein Neuheidentum, das vor 100 Jahren noch undenkbar war. Aber es kommt in großer brachialer Gewalt mit dazu. Immer wieder diese fremden Götzen, dieser fremde Glaube! Ich habe schon Leute erlebt, die Hexen sind, die mir das erzählt haben, die in okkulten Dingen gefangen sind. Damit hat ein Christ nichts zu tun. Jemand, der klar mit Jesus geht, der wird sofort in Konflikt damit kommen. Sofort in Konflikt! Wie bei Gideon hier. Du musst das eigene Haus reinigen!

„Jesus und ...“ funktioniert nicht. „Jesus und ...“ heißt: Du bist Hinduist. Bei denen funktioniert das. Ich habe einen guten Bekannten, einen guten Freund, Dr. Eskepedill. Er ist Hinduist. Mit ihm habe ich mich massiv gestritten. Der hatte kein Problem mit meinem Glauben, weil er sagt: Neben meine 300 Millionen Götter - die hatte der - da kann ich deinen Jesus

auch noch hinpacken. Er schickte sogar seine Kinder auf eine christliche Schule. Aber er suchte sich von allem so ein bisschen heraus, immer das, was ihm gerade passte. „Jesus und ...“: Das ist Hinduismus. Jesus allein, Jesus allein, der dreieine Gott - das ist Christentum! Und wenn da irgendetwas anderes ist, dann muss man das reinigen. Ansonsten gibt's Riesenprobleme.

Gideon reinigt hier. Er macht alles richtig. Am Ende seines Lebens passiert etwas ganz Furchtbares. Als er die Midianiter besiegt hat, da sagt er zum Volk Israel: Gebt mir ein bisschen was von ihrem Gold. Und dann bastelt er aus dem Gold einen eigenen Götzen und lässt Israel anbeten. Da sagt die Bibel: *Das wurde seinem Haus zum Fallstrick*. Davor sind wir nicht gefeit, auch die Kirche nicht. Auch die Kirche fällt immer wieder in diese Dinge hinein. Dann muss es eine Reformation geben.

Ein Großteil der Reformation hat zu tun mit Reinigung des Hauses, des eigenen Hauses. Martin Luther wollte keine eigene Kirche gründen. Er wollte das reformieren, was falsch war, gerade mit dem Götzendienst. Mit der ganzen Reliquienanbetung, die damals gelaufen ist. Und die Heiligenanbetung. Die beteten nicht zu Jesus Christus, die beteten zu irgendwelchen Leuten, die auch Christen waren. Sie erhofften sich davon Heiligung. Die guckten irgendwelche vermeintlichen Gebeine von denen an und dachten: Wenn ich die angucke, dann habe ich Erlösung vom Fegefeuer. Das ist Götzendienst!

Jetzt können Sie sagen: Pastor Lat-

zel, über solche Dinge müssen Sie doch hier in Martini nicht predigen. Das sind doch Dinge, die sind uns allen ganz klar. Warum schärfen Sie uns das heute Morgen so ein?

Nun, ich hab das zu Beginn gesagt: In unserer Gesellschaft ist etwas losgetreten worden. Da wird uns etwas erzählt von einer abrahamitischen Ökumene. Es wird uns verkauft, dass wir alle ein und denselben Gott haben: die Muslime, die Juden und die Christen. Und ihr könnt doch zusammen, nein, ihr müsst jetzt auch zusammen gehen, gerade wenn so furchtbare Dinge passieren wie in Paris, dann müsst ihr doch... Jetzt seid ihr doch verpflichtet... Das ist eine Forderung! Und wehe, wenn da jetzt einer noch klar zu seiner Religion, zu seinem Glauben steht. Der gilt als Extremist wie die Leute von Al Kaida und vom IS. Jetzt werden Sie vielleicht auch wieder sagen: Meine Güte, Pastor Latzel, aber wir wissen das doch.

Unser ehemaliger Pastor Jens Motschmann - und ich zögere nicht, das hier zu sagen - hat in einem Artikel, in einem Leitartikel einer Zeitschrift, in diesem Monat, im *Hanseschnack* gefordert, dass wir hier in Bremen eines brauchen: *The House of One*, das Haus des Einen: Das ist etwas, das ging in Berlin los. Man sagte, wir brauchen ein Gebetshaus für Muslime, Christen und Juden. Die haben zwar alle unterschiedliche Gebetsräume, aber die sollen sich zusammen treffen, die sollen lernen, zusammen und miteinander zu leben. *House of One* heißt: Haus des Einen. Das, was Pastor Motschmann von dieser Kanzel immer wieder in den 20 Jah-

ren gesegneten Dienstes, die er getan hat, immer wieder genauso klar verurteilt hat wie ich, das fordert er jetzt, aus welchen Gründen auch immer. Darüber können Sie spekulieren. Ich will mich daran nicht beteiligen.

Aber eines muss ich machen: Wenn von einem ehemaligen Hirten dieser Gemeinde gesagt wird, wir brauchen so ein *House of One* in Bremen, dann sage ich: Das ist das Allerletzte, was wir brauchen. Wir brauchen eine klare Verkündigung von Jesus Christus. Wir haben immer wieder klar zu sagen: Es gibt nur *einen* wahren Gott. Wir können keine Gemeinsamkeit mit dem Islam haben.

Das heißt nicht - das sag ich auch in aller Klarheit -, dass wir nicht den Muslimen in Liebe und Nähe zu begegnen haben. Das ist ganz wichtig. Gott unterscheidet zwischen der Sünde und dem Sünder. Sünde und Sünder sind unterschieden. Das absolute Nein zur Sünde, aber das Ja zum Sünder. Wir haben den Menschen muslimischen Glaubens in Liebe und Barmherzigkeit zu begegnen! Und wenn die verfolgt werden, dann haben wir uns vor sie zu stellen. Das ist unsere Aufgabe als Christen. Ich will hier nicht missverstanden werden! Das ist unsere Aufgabe, auch ihnen wirklich in Nächstenliebe zu begegnen.

Aber zu falscher Lehre müssen wir uns genauso klar hinstellen und sagen: Das geht nicht! Und wenn die EKD fordert, wir müssten da etwas zusammen machen. Es gibt landauf, landab bei den Landeskirchen gemeinsame Gottesdienstentwürfe für Schuleröffnungen und so weiter...

Da beten dann der Pfarrer und der Imam und der Katholik alle zusammen zu vermeintlich dem *einen* Gott. Das ist Sünde! Das darf nicht sein! Davon müssen wir uns reinigen! Und ich sage das in aller Deutlichkeit.

Das ist nicht nur ein Problem in Bremen, das war auch in meiner alten Gemeinde im Kirchenkreis Siegen so. Da sammelten sie im Kirchenkreis Siegen Kollekten ein für die Arbeit in der Moschee in Siegen. Dagegen habe ich gekämpft. Und das hat Widerstände gegeben.

Denn das ist Götzendienst! Das darf nicht sein! Da müssen wir klar bleiben. Noch mal: Ich weiß, dass das manchmal schwer ist, das hinzukriegen: einerseits Nein zu sagen zum Islam und zur Vermischung mit dem Christentum und andererseits das Ja zu Menschen anderen Glaubens. Aber trotzdem müssen wir an dieser Stelle ganz klar sein. Wir dürfen uns da nicht vereinnahmen lassen und sagen nach dem Motto: „Ja wenn ihr für die Menschen seid, müsst ihr auch für ihre Religion sein.“ Nein, hier müssen wir klar sein! Es gibt nur *einen* Gott. Und wenn diese Dinge in unserm Haus auftreten, dann müssen wir sie reinigen. Ob das in unserer Kirche ist, in unserer Gemeinde oder auch in unserem persönlichen Leben.

3. Die Angst bei der Reinigung

Das ist nicht einfach. Das sagt die Bibel ganz deutlich. Dieser Gideon, dieser große Richter, er hat Schiss. Er hat Angst es zu tun. Er tut's nicht bei Tage, er hat Angst vor seines Vaters Haus, und er hat Angst vor den

Menschen, die da in Ophra, in dieser Stadt, wohnen. Er hat Angst, diesen klaren Schritt mit Jesus zu gehen, diesen klaren Schritt mit Gott zu gehen. Es ist ja Jesus, der hier spricht. Gideon hat Angst davor. Es ist genau dieselbe Angst, die Petrus hat, als er da steht und von der Magd gefragt wird: Gehörst du dazu? Jetzt auf einmal war das Christentum eine Sekte. So nach dem Motto: Zu Jesus gehören - das steht jetzt unter Todesstrafe. Da verleugnet er. Bekennen gehört mit dazu. Das ist nicht einfach. Wenn man sich hinstellt und ganz klar sagt: Ich gehöre zu diesem einen Gott - und er allein ist Gott -, da fängt das Herz an zu pochen, weil das Konsequenzen in dieser Welt hat. Vielleicht hab ich berufliche Nachteile dadurch, vielleicht mache ich dann keine politische Karriere mehr. Vielleicht geht es in der Kirche dann nicht weiter. Was sollen denn meine Kinder denken! Der liebe Frieden ... Wie oft erleb ich das, dass mich Eltern fragen: Ja, mein Sohn, der hat jetzt das und das gemacht. Meine Tochter, die hat jetzt einen Muslim. Muss ich denn da auch mitmachen, wenn die uns einladen zu ihrem Zuckerfest und all diesem Blödsinn? Nein, da müssen wir ganz sauber bleiben. Natürlich hat man da Angst. Aber glaubt mir, die Angst vor der Welt darf uns nicht dazu bringen, dass wir die Furcht des Herrn lassen. Diese ist wichtiger. Und da muss man eben auch Schnitte machen wie hier Gideon. Ich sage das ganz bewusst: Schnitte machen. Der Name Gideon heißt Hacker. Der ist nicht so ein bisschen tätig, so

nach dem Motto „Ich hänge einmal ein Betttuch über die Aschera, damit sie nicht gesehen wird. Dann hab ich ja meinen Protest ausreichend ausgedrückt. Oder ich mache einmal heimlich nachts ein Graffiti drauf.“ Gott sagt: Umhauen! Verbrennen! Hacken! Schnitte ziehen!

Ja, das ist viel verlangt. Ja, da hat man Angst. Da denken Sie vielleicht an die Situation, in der Sie gefordert sind. Aber das fordere nicht ich. Das fordert unser Herr und Gott. Wir sollen Schnitte ziehen. Auch in einem Vaterland, in dem die Bundeskanzlerin erklärt - so mit einem Strich - und diese falschen Dinge wiederholt, die der ehemalige Bundespräsident Wulff gesagt hatte: Der Islam gehört zu Deutschland.

Der Islam gehört nicht zu Deutschland! Die Muslime, die hier leben, ja. Absolut! Aber der Islam hat nichts zu tun mit dem Gott, von dem es in der Präambel unseres Grundgesetzes heißt: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, vom Willen beseelt als gleichberechtigtes Glied im vereinten Europa geben wir uns dieses Grundgesetz...“

Dieser Gott, der da gemeint ist, das ist jedem klar, der nur ein bisschen historische Ahnung hat, ist der dreieine Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Es ist nicht Allah! Der Islam gehört nicht zu Deutschland!

Ich weiß, dass wenn ich damit hingehe und das klar sage, dass das Widerstände hervorruft, und wenn ich euch das so deutlich mitgebe, dass ihr auch mit Widerständen zu tun haben werdet: im Beruf, in der

Nachbarschaft, in der Familie. Aber das ist das, was Gott von uns möchte. Da müssen wir uns entscheiden. Da stehen wir als Christ am Scheideweg. Angst in der Welt oder Furcht des Herrn.

Ja, in der Welt habt ihr Angst... Das weiß der Herr Jesus Christus. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Lasst euch nicht von der Welt Angst machen, nicht von irgendwelchen Politikern, nicht von irgendwelchen Pfarrern und Pastoren, die erzählen: Neben diesem Jesus müsst ihr andere Götzen setzen. Nein! Habt keine Angst! Wenn ihr das klar verstanden habt. Nicht deswegen, weil *ich* euch dazu aufgefordert habe, sondern weil es die Heilige Schrift sagt. Und bitte lest das nach! Forscht das nach! Wenn ihr jetzt denkt: Hat der wirklich recht, der Pastor Latzel? Wenn das die Heilige Schrift euch klar sagt, dann möchte ich euch Mut dazu machen. Geht klar den Weg mit Jesus! Die Furcht des Herrn: Ja! Angst vor der Welt: Nein!

Aber die Angst vor der Welt haben wir, das sagt diese Geschichte eben auch ganz deutlich.

4. Der Angriff wegen der Reinigung

Trotz der Angst: Auf den Befehl Gottes hin zieht Gideon dann durch. Und dann kommen die Angriffe. Die Angst ist nicht unbegründet. Da rotet sich auf einmal die Gesellschaft zusammen und sagt: Der gehört nicht mehr zu uns. Den bringen wir um. Und das passiert. Es passiert, wenn du klar für Jesus einsteht. Wenn du diesen Namen groß machst

und sagst: Diesem Namen allein sei Ehre. Und neben diesem Namen gibt es keine anderen Namen, gibt es keine anderen Götter, dann wirst du angegriffen. Solange du bereit bist, den Synkretismus der Welt mitzumachen, hast du Ruhe. Gar kein Thema. Wenn der eine an seinen Fußballgott glaubt, der andere an seinen Geldgott glaubt, der andere glaubt an Allah, der andere eben an irgendwelche hinduistischen Götter, da kannst du eben auch an deinen Gott der Bibel glauben. Aber wehe, wenn es konkret wird, wenn du sagst: Nur Jesus allein und nicht mehr diese anderen Dinge... dann wirst du angegriffen.

Als Luther sagte: Jesus, Jesus, Jesus allein. Keinen Reliquienkult und diesen ganzen Ablass! Das dürft ihr nicht! Der Glaube an den Papst, das dürft ihr nicht! Da hat es immer Widerstände gegeben. Übrigens: Das wollen wir nicht vergessen, dieser ganze Reliquiendreck und -kult, der ist heute noch in der katholischen Kirche verbreitet. Auch da muss man sagen bei aller Ökumene: Da können wir nicht mitmachen! Auch dazu muss man ein Nein haben, wenn da irgendetwas vermischt wird.

Es gibt in der katholischen Kirche viele gläubige Leute, die auch ihre Probleme damit haben. Aber das, was da in der katholischen Kirche Lehre ist, ist ein ganz großer Mist. Zu denken, wenn ich den Segen höre vom Papst, *Urbi et Orbi*, ob übers Radio, Fernsehen oder auf dem Petersplatz direkt, dann habe ich vollständigen Ablass meiner Sünden, nur weil ein Mensch etwas spricht. Ich sage, Leute, das ist Irrsinn!

Genauso, wie das, was in Aachen und anderswo abläuft. Ich meine, wenn sie alle sieben Jahre ihre Wallfahrtsgeschichten haben, wenn dann das Kleid Marias, die Windeln Jesu oder das Lendentuch Jesu ausgestellt werden... Das guckt man dann an und meint, man habe Ablass seiner Sünden. Das ist falsch! Aber sage etwas dagegen, dann störst du den ökumenischen Frieden, das gute Miteinander mit den katholischen Geschwistern. Wenn du dich gegen diese Dinge stellst, die neben Jesus gestellt werden, gegen die Götzen, da kriegst du Probleme.

Paul Schneider, einer meiner Vorbilder als Pfarrer, der schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Buchenwald totgeschlagen wurde, war im Jahr 1934 auf einer Beerdigung. Da hat er einen Hitlerjungen beerdigt, den er auch konfirmiert hatte, und er hat eine Trauerpredigt gehalten. Nach der Trauerpredigt tritt dann der NS-Kreisleiter ans Grab und sagt: „Dieser Junge ist jetzt im Sturm Horst Wessels bei Odin.“ Er kommt mit so einem Neuheidentum, so einem Dreck daher. Da geht Paul Schneider hin und sagt: Das gibt es nicht, einen Sturm Horst Wessels. Das ist Quatsch. Das ist Heidentum. Er protestiert am Friedhof und erklärt, dass das falsch ist. Am nächsten Tag wird Paul Schneider verhaftet. Und dann ging sein ganzer Leidensweg los. Weil er für Jesus einstand.

Wir haben es noch sehr bequem in unserm Vaterland, liebe Brüder und Schwestern. Das möchte ich ganz deutlich machen. Zurzeit, noch. Wir können für die Wahrheit einstehen. Da

mögen sie uns ein bisschen schneiden, ein bisschen diffamieren und werden uns vielleicht nicht mehr zu allen Geburtstagsfeiern einladen. Aber uns geht's nicht wie anderswo in der Welt. Wenn wir dort dazu stehen, ob das im Irak ist, ob das in Syrien ist, ob das in Nordnigeria ist, wo die Christen ums Leben fürchten müssen, wo jede Woche Kirchen angesteckt werden, wo Menschen verbrannt werden, nur weil sie zu Jesus stehen. Und sie stehen trotzdem zu ihm.

Und da frag ich mich manchmal, was machen wir hier eigentlich, so westlich dekadent, wie wir manchmal sind? Das sag ich durchaus auch zu mir selbst. Sagen, dass wir dafür einstehen, dass wir das in der freien Welt, Gott sei Dank, noch tun dürfen, dass wir das eben auch sagen. Dass wir uns wirklich einfach auch noch positionieren dürfen.

Aber wenn wir es tun, das möchte ich euch wirklich mitgeben: Dann wird es nicht anders sein als bei Gideon. Es wird nicht anders sein als bei Luther. Es wird nicht anders sein als bei Paul Schneider. Dann gibt es Widerstände. Aber die gehören auch zum lebendigen Christsein dazu. Ein Christ, der Angriffe und Widerstände erlebt, ich sag das immer wieder, der ist wie ein Stürmer in der Bundesliga, der 30 Tore pro Saison schießt. Wenn du das schaffst, wenn du ein richtig torgefährlicher Mann bist, dann wirst du auch in jedem Spiel zehnmal gefoult. Dann holt dich jeder Verteidiger von den Füßen. Da geht es dann immer zwischen die Beine. Und so ist es als Christ. Wenn du klar für Jesus einstehest, dann geht es geistlich ge-

sehen gegen die Beine. Das ist gar keine Frage. Die Angriffe gehören mit dazu. Und wenn das nicht mehr ist, dann stimmt was mit deinem Christsein nicht. Ich sag das ganz deutlich. Wenn du Stürmer in der Bundesliga bist und spielst 34 Spieltage durch und bist nicht ein einziges Mal gefoult worden, dann deshalb, weil du nichts drauf hast, weil da kein fußballerisches Können ist. Und wenn du als Christ keine Angriffe bekommst, keine Widerstände in der Welt, dann weißt du, dass du die Handbremse ganz stark angezogen hast. Die Angriffe, wenn du Reinigung betreibst von den falschen Götzen, die gehören mit dazu.

5. Die Hilfe bei der Reinigung

Aber genauso gehört auch die Hilfe bei der Reinigung dazu. Gideon hat Angst. Das sagt er ganz deutlich: Ich habe Angst vor den Menschen dieser Stadt. Ich habe Angst vor meines Vaters Haus. Jetzt kommen die Menschen. Die Angst ist berechtigt. Die kommen und sagen, wir wollen den umbringen.

Auf einmal kommt Hilfe von einer Seite, von der man es nicht erwartete. Jetzt stellt sich sein Vater vor ihn. Den, dessen Götzen er kaputtgeschlagen hat, den er zerhackt hat. Der stellt sich hin und ergreift auf einmal Partei und sagt: Ich steh für ihn ein. So nicht! Sollte das so sein, dass ihr das wollt, dass ihr für diesen Baal eintretet, dann werde ich auch euch alle zur Verantwortung ziehen. Es kommt auf einmal Hilfe von einer Seite, von der man es nicht erwartet hat. Ja, die Angriffe kommen. Aber

das darf ich euch auch sagen: Wenn ihr klar für Jesus eintretet, wenn ihr ganz klare Sache mit unserm Heiland macht, und wenn ihr Reinigung betreibt, kommen die Angriffe. Aber ihr werdet erleben, wie ihr auch Hilfe bekommt. Und manchmal von einer ganz anderen Seite, als von der ihr es erwartet.

Luther habe ich eben mehrfach mit diesen Reliquiengeschichten zitiert. Der Mann, in dessen Land er lebte, Kurfürst Friedrich der Weise, hatte die größte Reliquiensammlung nördlich der Alpen. Er hatte eine Reliquiensammlung, die hatte fast 20.000 Stücke. Da waren so Sachen drin wie ein Stück vom Kreuz Jesu, vermeintlich, ein Stück aus der Dornenkrone, da war ein Fläschchen mit der Muttermilch Marias und all solch ein Quatsch. Und er hatte viel Geld dafür bezahlt, um diese Reliquiensammlung zusammenzustellen.

Einmal im Jahr machte er diese auf. Das war aufgrund des päpstlichen Segens so: Wer die Reliquiensammlung Friedrich des Weisen ansah, bekam zwei Millionen Jahre Ablass im Fegefeuer. Friedrich verdiente damit richtig Geld. Die Leute mussten richtig bezahlen, wenn sie seine Reliquien einmal im Jahr sahen. So sind sie dahin marschiert. Und jetzt kommt sein Mann, sein Professor für Theologie, und wettet dagegen. Er macht ihm quasi sein Geschäftsmodell kaputt und seine schöne Sammlung, für die er so viel Geld investiert hat. Und was passiert? Gerade dieser Kurfürst Friedrich der Weise, der setzt sich für ihn ein. Wenn der nicht gewesen wäre, dann hätte er

Worms schlechterdings nicht lebend verlassen. Friedrich der Weise lässt Luther entführen, bringt ihn auf die Wartburg und hält seine Hand schützend über ihn, obwohl er sich auch gegen seinen falschen Götzendienst gewandt hat.

Das ist dann so. Es ist manchmal der Aberwitz, wie unser Herr und Gott die Geschichte lenkt. Wenn wir ihm treu sind, dann wird er uns auch bewahren. Ja, wir müssen in die Angriffe hinein. Aber er wird uns auch bewahren. Und darauf dürfen wir vertrauen. Ich selbst hab es auch erlebt. Ich will mich jetzt hier nicht irgendwie stilisieren. Ich bin kein Mensch, der wie Paul Schneider oder andere Leute besonders Großes getan hat. Aber ich hab auf Kirchenkreistagungen protestiert. Ich hab dafür von Pfarrern Lehrzuchtverfahren angehängt bekommen. Die haben gefordert, dass gegen mich Lehrzuchtverfahren durchgeführt werden, weil ich klar gesagt habe, dass Allah nicht derselbe Gott ist wie unser Herr und Heiland Jesus Christus. Das muss man sich einmal vorstellen! Aber auch da habe ich es erleben dürfen, dass mir Leute beigeprungen sind, von denen ich es nicht erwartet hatte.

Ich hatte mit jemandem aus unserer Gemeinde richtigen Clinch. Er hat die Gemeinde verlassen, ein treuer Christ. Aber wir haben uns über eine Sache zerstritten. Das war auch nicht gut. Aber als nun diese Sache war, da ist er aufgestanden, ganz nach vorne gegangen. Und da hat er sich wirklich für mich eingesetzt. Dafür bin ich Gott heute noch dankbar. Wir bekommen auch die Hilfe,

wenn wir klar mit Jesus gehen, wenn wir für ihn einstehen und wenn wir für die Reinigung der Götter, gegen die Götzen einstehen, dann werden wir es erleben, wie wir auch Hilfe bekommen, genau wie hier eben der Gideon von seinem Vater. Damit möchte ich schließen.

Selbst, wenn wir für den Moment alleine sind, wenn kein Mensch da ist, da möchte ich, dass wir aus dieser Geschichte mitnehmen: Einer ist immer da und steht uns zur Seite, wenn wir für seinen Namen einstehen. Das ist Gott der Vater. Das ist der lebendige Gott. Er ist auf unserer Seite. Und wenn Gott für uns ist, kann letztlich niemand wider uns sein. Und deshalb möchte ich euch Mut machen, gerade in diesen Zeiten, in denen unsere Position der klaren Nachfolge Jesu, der allein der Weg und die Wahrheit ist, angefochten wird, klar für ihn einzustehen. Reinigt euch von allem, was falsch ist in eurem Leben, wo falsche Götter und Götzen sind. Und tretet immer wieder allein zur Ehre unseres Herrn Jesus Christus ein!

Fünf Punkte: Der Befehl zur Reinigung; die Reinigung des eigenen Hauses; die Angst bei der Reinigung; der Angriff wegen der Reinigung und die Hilfe bei der Reinigung.

Möge unser Herr und Heiland diese Predigt an deinem Leben und deiner Nachfolge segnen. Amen.

Und der Friede unseres allmächtigen Gottes, der sehr viel höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm auferstandenen und lebendigen Herrn.

Amen.

Geschaffen, um mit Gott an seinem Ort Gemeinschaft zu haben Der Tempel in der Bibel (Teil 1)

Jochen Klautke

In der hier beginnenden Artikelserie¹ wollen wir uns mit der Frage beschäftigen, was die Heilige Schrift meint, wenn sie vom Tempel spricht. Ist der Tempel nur ein steinernes Gebäude in Jerusalem, das es mittlerweile seit fast 2000 Jahren nicht mehr gibt? Oder meint die Bibel nicht viel mehr, wenn sie vom Tempel spricht? Es ist die Absicht, dass wir uns mit diesen und weiteren Fragen rund um den Tempel in drei Artikeln beschäftigen. Dazu begeben wir uns auf eine Reise vom ersten bis zum letzten Buch der Bibel. In diesem ersten Teil schauen wir uns den Tempel im Alten Testament an.

Ich erinnere mich, dass wir im Kunstunterricht in der fünften Klasse einmal unseren Lieblingsplatz malen sollten. Offen gestanden weiß ich nicht mehr, was ich damals gemalt habe. Aber in einem größeren Sinn ist diese Frage für jeden Menschen zu jedem Zeitpunkt eine sehr wichtige. Denn jeder Mensch sollte sich in seinem Leben die Frage stellen, wo sein Lieblingsplatz in dieser Welt ist. Wofür würde man viel Geld ausgeben, um einmal dorthin zu kommen? Wo findet man das glückliche Leben?

Die Bibel gibt uns auch auf diese Frage eine Antwort. Der Liederdichter Asaph beschreibt das in Psalm 84: *Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen! Meine Seele verlangte und sehnte sich nach den Vorhöfen des Herrn; nun jubeln mein Herz und mein Leib dem lebendigen Gott zu! Hat doch der Sperling ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für sich, wo sie ihre Jungen hinlegen kann: deine Altäre, o Herr der Heerscharen, mein König und mein Gott! Wohl denen, die in deinem Haus wohnen; sie preisen dich allezeit! Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend; ich will lieber an der Schwelle im Haus meines Gottes stehen als wohnen in den Zelten der Gottlosen.*

Asaph sagt hier: Der beste Ort, an dem wir uns aufhalten können, ist die Gegenwart Gottes. Vielleicht wissen wir das vom Kopf her. Aber leben wir auch so? Ist das Gebet Asaphs auch unser Gebet?

Die Gemeinschaft mit Gott ist das Ziel unseres Lebens. Dafür wurden wir geschaffen. Aber die Frage, die sich als nächstes stellt, lautet: Wo findet diese Gemeinschaft statt?

1) Vieles in dieser Artikelserie fußt auf dem sehr empfehlenswerten Buch von Gregory K. Beale, *Der Tempel aller Zeiten – Die Wohnung Gottes und der Auftrag der Gemeinde*. Oerlinghausen [Betanien] 2011.

Wohin müssen wir gehen, um mit Gott Gemeinschaft zu haben? Wo ist dieser Ort, der unser Lieblingsplatz sein sollte? In Psalm 84 wird deutlich, dass dieser Ort für Asaph die Stiftshütte war, das Zelt, in dem Gott seinem Volk begegnen wollte.

Aber das stellt uns vor ein Problem. Denn die Stiftshütte oder auch den steinernen Tempel in Jerusalem gibt es nicht mehr. Und selbst wenn es ihn noch geben würde, wäre es sehr kompliziert, immer nach Jerusalem zu reisen, um mit Gott Gemeinschaft zu haben. Wie haben wir also das, was in Psalm 84 steht, auf unser Leben anzuwenden? Wie können wir heute Gott in ‚seinem Haus‘ begegnen?

Was ist gemeint, wenn die Bibel vom Tempel spricht?

Die Antwort wird den einen oder anderen vielleicht überraschen. Denn auch heute begegnen wir Gott im Tempel. Die Bibel lehrt uns nämlich, dass der Tempel Gottes nicht unbedingt ein Gebäude aus Steinen in Jerusalem ist. Es ist sogar so, dass in der Bibel der Tempel oftmals ganz unterschiedlich aussieht. Im Wort Gottes ist der Tempel nicht unbedingt ein Gebäude, das ein bestimmtes Aussehen hat. Vielmehr ist es in der gesamten Bibel immer der Ort, an dem Gott den Menschen begegnet und mit ihnen Gemeinschaft hat. Auch wenn Gott überall ist, hat er sich einen Ort auf dieser Erde ausgewählt, an dem er in ganz besonderer Weise gegenwärtig ist. Gott verspricht, an diesem Ort zu wohnen und den Menschen nahe zu

sein. Dieser Ort ist der Tempel. Und dieser Ort sollte unser Lieblingsplatz sein.

Wir wollen uns nun aufmachen auf eine Reise durch die gesamte Bibel. Dabei werden wir uns immer wieder die Frage stellen, wie der Tempel zu bestimmten Zeiten aussah und wie die Menschen Gott im jeweiligen Tempel begegnen konnten.

Der Tempel als Garten

Beginnen wir ganz am Anfang, im ersten Buch Mose. Am Anfang schuf Gott Himmel, Erde und mit ihnen das Universum. Er schuf auch die Pflanzen und die Tiere. Als letztes schuf er den Menschen nach seinem Bild. Eine Besonderheit des Menschen war, dass er, im Unterschied zu allen anderen Lebewesen, mit Gott wirkliche Gemeinschaft haben konnte. Gott gab Adam und Eva einen Ort namens *Eden* zum Wohnen. Dort ging es den beiden sehr gut. Es war der Ort, an dem sie ohne Leid und Tränen immer fröhlich waren. Deutlich wird das schon durch die Bezeichnung des Ortes, denn *Eden* bedeutet *Glückseligkeit*.

In Eden herrschte die perfekte Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen. Die Beziehung war so gut, dass Gott abends mit den Menschen spazieren ging (1Mos. 3,8). Die Menschen waren nackt, und sie schämten sich trotzdem nicht. Nicht nur Gott war damals moralisch vollkommen gut, sondern auch die Menschen. Deswegen war alles gut.

Insofern war der Garten Eden der erste Tempel der Weltgeschichte. Eden war der Ort, an dem Gott und

die Menschen in vollkommener Gemeinschaft miteinander lebten. Es gab dort keine Sünde, keinen Tod und kein Leid. Aber wie kommt man darauf zu sagen, dass Eden der erste Tempel war? Schließlich lesen wir nirgendwo in 1Mose 1-3 etwas von einem Tempel.

Zweifellos hat dieser Einwand seine Berechtigung, denn das Wort *Tempel* taucht tatsächlich in den ersten drei Kapiteln der Bibel nicht auf. Aber es gibt doch viele Hinweise darauf, dass Eden tatsächlich der erste Tempel war. Schauen wir uns nur einmal drei dieser Gründe an.

Erstens: Die Bibel selbst bezeichnet Eden als das *Helligtum Gottes*. In Hesekiel 28,13.14 lesen wir davon: *In Eden, im Garten Gottes, warst du; mit allerlei Edelsteinen warst du bedeckt. [...] Deine kunstvoll hergestellten Tamburine und Flöten waren bei dir; am Tag deiner Erschaffung wurden sie bereitet. Du warst ein gesalbter, schützender Cherub, ja, ich hatte dich dazu eingesetzt; du warst auf dem heiligen Berg Gottes, und du wandeltest mitten unter den feurigen Steinen.*

Zweitens: Gott *wandelte* sowohl in Eden als auch im späteren Tempel. Das wird deutlich, wenn wir einen Vers über Gottes Aktivität im Garten Eden mit einem Vers über seine spätere Aktivität im (steinernen) Tempel vergleichen: „Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten *wandelte* (1Mos. 3,8a). Ich will *meine Wohnung* (= Tempel) in eure Mitte setzen, und meine Seele soll euch nicht verabscheuen, und ich will in eurer Mitte wandeln und euer Gott sein, und ihr

sollt mein Volk sein“ (3Mos. 26,11.12). Drittens: Der spätere Tempel Salomos wurde mit vielen Gartenmotiven dekoriert, was ebenfalls auf die enge Verbindung zwischen Eden und dem späteren Tempelgebäude hinweist: „An allen Wänden des Hauses ließ er Schnitzwerk anbringen von Cherubim und *Palmen* und *offenen Blumen*, innerhalb und außerhalb“ (1Kön 6,29). „Die Kapitelle oben auf den Säulen waren gemacht wie die *Lilien* in der Vorhalle, 4 Ellen [hoch]. Und es waren Kapitelle auf den beiden Säulen auch oberhalb, nahe bei dem Wulst, der hinter dem Geflecht war. Und es gab *200 Granatäpfel*, ringsum in Reihen geordnet, [...]“ (1Kön. 7,19.20).

Von daher ist deutlich: Auch wenn die Bibel ihn an keiner Stelle explizit als solchen bezeichnet, war Eden der erste Tempel der Weltgeschichte. Eden war der Ort, an dem Gott und die Menschen perfekte Gemeinschaft miteinander hatten.

Aber diese Gemeinschaft ging bald verloren. Adam und Eva setzten sich über das Gebot Gottes hinweg und zerstörten durch diese mutwillige Sünde die vollkommene Gemeinschaft zwischen Gott und ihnen.

Der Tempel ist verloren

Durch den Sündenfall war die Welt gefallen. Gott war immer noch moralisch gut. Aber der Mensch war das nicht mehr. Die wunderbare Gemeinschaft Gottes mit den Menschen war zerstört.

Aber Gott gab die Menschheit nicht auf. Er wollte nach wie vor Gemeinschaft mit den Menschen haben (ver-

gleiche 1Mos. 3,15). Die gesamte Bibel ab 1Mose 3 handelt davon, wie Gott den Tempel, den die Menschen durch die Sünde zerstörten, wieder herstellt. Die Bibel hat 1189 Kapitel. Und alle – bis auf die ersten zweieinhalb – handeln von der Wiederherstellung des ersten Tempels. Aber der ursprüngliche Tempel wird nicht einfach nur wiederhergestellt. Der wiederhergestellte Tempel wird besser sein als der erste. Auch das macht die Bibel deutlich. Der Sündenfall war kein Unfall in Gottes Plan. Er war Teil von Gottes Plan, einen noch besseren Tempel zu schaffen. Davon war jedoch nach dem Sündenfall zunächst einmal nichts zu sehen.

In den Jahrhunderten danach gab es keinen bestimmten Ort, an dem Gott mit den Menschen Gemeinschaft hatte. Die Menschen litten unter der Trennung von Gott. Trauriger Höhepunkt dieser Trennung war die Sintflut. Und trotzdem hatte Gott die Menschen nicht aufgegeben. Wir sehen das beispielsweise an einem Mann namens Henoah. In 1Mose 5,22 heißt es über ihn: *Henoah wandelte mit Gott 300 Jahre lang.*

Auch an Männern wie Abel, Noah, Abraham, Isaak und Jakob sehen wir das. Trotzdem war die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen nicht wirklich geregelt oder festgeschrieben. Es gab beispielsweise keinen bestimmten Ort, zu dem Abraham hingehen konnte, um mit Gott Gemeinschaft zu haben. Aber wir sehen in dieser Zeit bereits drei Dinge, die erforderlich sind, um die Gemeinschaft von Gott mit den Menschen wiederherzustellen.

Erstens war ein *Mittler* oder ein *Priester* nötig. Es handelt sich dabei um jemanden, der zwischen Gott und Menschen vermittelt. In 1Mose 14 begegnen wir einem Mann namens Melchisedek, der ein Priester Gottes des Höchsten genannt wird (1Mos. 14,18). Vier Kapitel später sehen wir dann, wie Abraham selbst vor Gott für die Stadt Sodom als Mittler eintritt.

Zweitens: Ein blutiges *Opfer* war notwendig. Dieses musste von jemandem dargebracht werden, der ein gläubiges Herz hat. Dieses Opfer wurde dargebracht, um die Beziehung zwischen Gott und den Menschen symbolisch wieder herzustellen, indem jemand anderes für die Sünden der Menschen bezahlt. In 1Mose 4 lesen wir die Begebenheit von den Brüdern Kain und Abel. Beide opferten. Aber nur Abels Opfer wurde von Gott angenommen, wahrscheinlich aus dem Grund, weil es blutig war. Später opferten auch Noah (1Mos. 8,20) und Abraham (1Mos. 12,8). Eines Tages sollte Abraham sogar seinen einzigen Sohn opfern (1Mos. 22,2). Dadurch wurde bereits an dieser Stelle angedeutet: Das wahre Opfer muss ein Mensch sein.

Drittens: Nachdem die Menschen aus Eden vertrieben worden waren, war ein *Ort* nötig, an dem Gott und die Menschen Gemeinschaft miteinander haben konnten. Einen festen Ort gab es zunächst nicht. Aber es gab Orte, an denen die Menschen Gott Opfer darbrachten. In 1Mose 12,8 lesen wir beispielsweise, dass Abram Gott einen Altar bei der

Stadt Bethel baute. Der Name der Stadt ist in unserem Zusammenhang aufschlussreich. Denn *Bethel* bedeutet *Haus Gottes*.

Gott wollte Gemeinschaft mit den Menschen haben. Deswegen hatte er sich Abraham als Stammvater für sein Volk ausgewählt. Aus Abrahams Familie wurde ein Volk, das allerdings immer noch keinen Ort hatte, um mit Gott Gemeinschaft zu haben. Außerdem lebten sie in Ägypten, einem gottlosen Land, in dem sie zu Sklaven gemacht worden waren. So beginnt das zweite Buch Mose. Aber trotz ihrer misslichen Lage waren sie ein ganz besonderes Volk. Sie waren das Volk, mit dem Gott Gemeinschaft haben wollte, und sie waren das Volk, mit dem Gott die Wiederherstellung des Tempels beginnen wollte. In 2Mose 6,7 sagt Gott zu diesem Volk: *Ich will euch als mein Volk annehmen und will euer Gott sein; und ihr sollt erkennen, dass ich, der Herr, euer Gott bin.*

Unter der Führung von Mose befreite Gott sein Volk aus der ägyptischen Knechtschaft. Über eine Million Menschen wanderten aus Ägypten aus und kamen nach einigen Wochen in der Wüste zu einem Berg namens Sinai.

Der Tempel als Zelt

Um der Gemeinschaft mit diesem Volk einen Rahmen zu geben, schloss Gott mit ihnen an diesem Berg Sinai einen Bund. Er gab ihnen dort die Zehn Gebote. Er sagte zu ihnen: *Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe und wie ich euch auf Adlersflügeln getragen und*

euch zu mir gebracht habe. Wenn ihr nun wirklich meiner Stimme Gehör schenken und gehorchen werdet und meinen Bund bewahrt, so sollt ihr vor allen Völkern mein besonderes Eigentum sein; denn die ganze Erde gehört mir, ihr aber sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein! (2Mos. 19,4-6).

Das Volk sollte ein *Königreich von Priestern* und ein *heiliges Volk* sein. Aber noch war wenig davon zu sehen. Es gab immer noch die Trennung zwischen den Menschen und Gott. Auch die Zehn Gebote konnten und können diese Gemeinschaft nicht wieder herstellen. Denn kein Mensch ist in der Lage, sie vollkommen zu halten. Von daher war ein Ort erforderlich, an dem die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen möglich war, *obwohl* die Menschen Sünder waren. Und um das zu ermöglichen, gab Gott ein Zelt in Auftrag. Dieses Zelt sollte der Ort sein, an dem er mit den Menschen Gemeinschaft haben würde. So baute das Volk die Stiftshütte. Wir lesen das ausführlich in 2Mose 25-40.

Gott beschloss, in der Stiftshütte die Dinge zusammenzuführen, die für die Wiederherstellung der Gemeinschaft nötig waren. Sie wurde der *Ort*, an dem Gott wohnte und wandelte. In ihr dienten *Priester* als *Mittler* zwischen Gott und den Menschen. Und in ihr wurden *Opfer* dargebracht, um für die Sünden des Volkes symbolisch Vergebung zu erwirken.

Die Stiftshütte war in drei Bereiche aufgeteilt. Es gab den Vorhof vor der Stiftshütte (2Mos. 27,9-19), den vor-

deren Bereich des Zeltens, den man das Heilige nannte, und den hinteren Bereich des Zeltens, der das Allerheiligste genannt wurde. Das Allerheiligste war der Ort, an dem die Bundeslade stand (Hebr. 9,1-5). Dieser Ort war so heilig, dass sündige Menschen ihn nicht betreten durften ohne zu sterben (3Mos. 16,2). Nur einmal im Jahr, am großen Versöhnungstag, betrat der Hohepriester das Allerheiligste, um vor Gott für das Volk symbolisch Sühnung zu erwirken (3Mos. 16; Hebr. 9,6-8).

Das zweite Buch Mose schließt mit der Beschreibung, wie Gott selbst in die Stiftshütte einzieht und sie zu seiner Wohnung macht: *Da bedeckte die Wolke die Stiftshütte, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung. Und Mose konnte nicht in die Stiftshütte gehen, weil die Wolke darauf ruhte und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung erfüllte. So oft sich aber die Wolke von der Wohnung erhob, brachen die Kinder Israels auf während aller ihrer Wanderungen. Wenn sich aber die Wolke nicht erhob, so brachen sie nicht auf bis zu dem Tag, da sie sich erhob. Denn die Wolke des Herrn war bei Tag auf der Wohnung, und bei Nacht war Feuer darin vor den Augen des ganzen Hauses Israel, während aller ihrer Wanderungen.* (2Mos. 40,34-38).

Bei der Wolke handelt es sich um die Herrlichkeitswolke, auf Hebräisch *Schechina*. Durch diese Wolke tat Gott kund, dass er an diesem Ort in ganz besonderer Weise anwesend war. Die Wolke machte dem Volk zwei Dinge deutlich. Zum einen war sie für alle sichtbar: Unser Gott ist mitten

unter uns, um mit uns Gemeinschaft zu haben. Auf der anderen Seite verhüllte die Wolke Gott und sorgte dafür, dass das Volk Gott nicht wirklich sah. Denn wenn sündige Menschen den heiligen Gott von Angesicht zu Angesicht sehen würden, würde das ihren sofortigen Tod zur Folge haben (2Mos. 19,21; 33,20).

Anschließend vergingen viele Jahre. Das Volk zog mit der Stiftshütte 40 Jahre lang durch die Wüste in das Land, das ihnen versprochen worden war. Sie eroberten große Teile des Landes und wohnten dort. Es waren wechselhafte Jahre, geprägt von vielen Konflikten mit den umgebenden heidnischen Völkern. Sie hatten zuerst Richter, die Gott ihnen als Leiter und Retter schenkte, und später bekamen sie mit Saul den ersten König. Die Stiftshütte wurde in dieser Zeit in der Stadt Silo mitten in Israel aufgestellt (Jos. 18,1), weil Jerusalem nach wie vor in der Hand der heidnischen Kanaaniter war.

Auf Saul folgte David als König über Israel, und mit ihm kamen Frieden und Wohlstand. Als König eroberte er Jerusalem und errichtete sich einen Palast. Er sorgte auch dafür, dass die Stiftshütte von Silo nach Jerusalem gebracht wurde (2Sam. 6). Aber irgendwann stellte er im Gespräch mit dem Propheten Nathan ein Problem fest: *Und es geschah, als der König David in seinem Haus wohnte und der Herr ihm Ruhe gegeben hatte vor allen seinen Feinden ringsumher, da sprach der König zu dem Propheten Nathan: Siehe doch, ich wohne in einem Haus aus Zedernholz, aber die Lade Gottes wohnt unter Teppichen.* (2Sam. 7,1.2)

Der Tempel als steinernes Haus

Zunächst ermutigte Nathan den David, das Projekt eines Tempelgebäudes in Angriff zu nehmen. Doch dann schritt Gott ein: *Aber es geschah in derselben Nacht, da erging das Wort des Herrn an Nathan so: Geh hin und rede zu meinem Knecht, zu David: So spricht der Herr: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne? Denn ich habe in keinem Haus gewohnt von dem Tag an, als ich die Kinder Israels aus Ägypten heraufführte, bis zu diesem Tag, sondern ich bin stets in einem Zelt und in einer Wohnung umhergezogen! Wo ich auch immer umherzog mit allen Kindern Israels, habe ich auch niemals ein Wort geredet zu einem der Stammeshäupter Israels, denen ich gebot, mein Volk Israel zu weiden, und gesagt: Warum baut ihr mir kein Haus aus Zedernholz?* (2Sam. 7,4-7). Am Ende seines Lebens plante David dann doch, seinem Gott ein Haus zu bauen (1Chr. 22). Er hatte dafür auch schon alle Baumaterialien gesammelt. Aber bevor er mit dem Bauen beginnen konnte, sagte Gott wiederum Nein.

Daraufhin suchte David das Gespräch mit seinem Sohn und Nachfolger Salomo: *Und David rief seinen Sohn Salomo und gebot ihm, dem Herrn, dem Gott Israels, ein Haus zu bauen, und sprach zu ihm: Mein Sohn, ich hatte im Sinn, dem Namen des Herrn, meines Gottes, ein Haus zu bauen, aber das Wort des Herrn kam zu mir. Du hast viel Blut vergossen und große Kriege geführt; darum sollst du meinem Namen nicht ein Haus bauen, weil du vor mir so*

viel Blut auf der Erde vergossen hast. Siehe, der Sohn, der dir geboren werden soll, der wird ein Mann der Ruhe sein; denn ich will ihm Ruhe schaffen vor allen seinen Feinden ringsumher. Er soll Salomo heißen; denn ich will Israel Frieden und Ruhe geben, solange er lebt. Der soll meinem Namen ein Haus bauen. Er soll mein Sohn sein und ich will sein Vater sein. (1Chr. 22,6-10).

Erst Salomo durfte also Gott ein Haus aus Holz und Steinen bauen, und er tat es dann auch. Der Aufbau des Tempels entsprach weitgehend dem Aufbau der Stiftshütte. Auch die Gottesdienstordnung für die Priester und die Opfer blieben dieselben. Aber natürlich war der neue Bau wesentlich prächtiger, größer und stabiler. Von nun an hatte nicht nur der König in Jerusalem seinen Palast, sondern auch Gott.

Über den neuen Tempel sagte er: *Was dieses Haus betrifft, das du gebaut hast: Wenn du in meinen Satzungen wandeln und meine Rechte tun und alle meine Gebote befolgen wirst, so dass du darin wandelst, so will ich mein Wort an dir erfüllen, das ich deinem Vater David verheißen habe. Und ich will in der Mitte der Kinder Israels wohnen und will mein Volk Israel nicht verlassen!* (1Kön. 6,12.13).

Und damit es für alle klar und sichtbar war, dass Gott diesen Tempel zu seiner irdischen Wohnung gemacht hatte, zog er symbolisch von der Stiftshütte in den neuen Tempel um: *Damals versammelte Salomo die Ältesten von Israel und alle Häupter der Stämme, die Fürsten der Vaterhäuser*

der Kinder Israels, zum König Salomo nach Jerusalem, um die Bundeslade des Herrn hinaufzubringen aus der Stadt Davids, das ist Zion. [...] Und es geschah, als die Priester aus dem Heiligtum hinausgingen, da erfüllte die Wolke das Haus des Herrn, so dass die Priester wegen der Wolke nicht hinzutreten konnten, um ihren Dienst zu verrichten; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn (1Kön. 8,1.10.11).

Der Tempel stand dort für mehr als drei Jahrhunderte. Aber das Volk nutzte ihn die meiste Zeit nicht, um Gott anzubeten. Sie hatten ein riesiges Geschenk bekommen. Gott war, symbolisch gesprochen, zu ihnen gezogen, um mit ihnen Gemeinschaft zu haben und um ihnen nahe zu sein. Aber die Menschen schätzten dieses Geschenk nicht.

Trauriger Höhepunkt des Abfalls war die Herrschaft des Königs Manasse, der über 200 Jahre nach Salomo an die Macht kam. Unter seiner Herrschaft ging das Gesetz verschollen. Und der Tempel des wahren Gottes wurde zum Götzentempel umfunktioniert. *Manasse baute auch Altäre im Haus des Herrn, von dem der Herr gesagt hatte: In Jerusalem will ich meinen Namen wohnen lassen. Und er baute dem ganzen Heer des Himmels Altäre in beiden Vorhöfen am Haus des Herrn. [...] Er setzte auch das Standbild der Aschera, das er gemacht hatte, in das Haus, von dem der Herr zu David und zu seinem Sohn Salomo gesagt hatte: „In diesem Haus und in Jerusalem, das ich aus allen Stämmen Israels erwählt habe, will ich meinen Namen*

wohnen lassen ewiglich, und ich will den Fuß Israels nicht mehr aus dem Land wandern lassen, das ich ihren Vätern gegeben habe. Wenn sie nur darauf achten, nach allem zu handeln, was ich ihnen geboten habe, ja, nach dem ganzen Gesetz, das mein Knecht Mose ihnen befohlen hat!“ Aber sie gehorchten nicht, und Manasse verführte sie, so dass sie Schlimmeres taten als die Heidenvölker, die der Herr vor den Kindern Israels vertilgt hatte. (2Kön. 21,4-5.7-9).

Um allen klarzumachen, wie wenig der König von der Wohnung Gottes hielt, errichtete Manasse an der Rückwand des Tempels Bordelle (2Kön. 23,7). Aus dem einst prächtigen Tempel war eine Ruine geworden. Zwar besserte Manasses Enkel Josia den Tempel noch einmal aus und schaffte den Götzendienst vorübergehend ab, aber dauerhafte Veränderung der Herzen konnte auch diese Reformation nicht bewirken. Deswegen richtete Gott sein Volk, indem er die Armee der Babylonier schickte. Nach vielen Kämpfen und langer Belagerungszeit fiel Jerusalem in die Hände der Feinde. Die Stadt mitsamt dem Tempel und dem Königspalast wurde dem Erdboden gleichgemacht. Die Bevölkerung wurde größtenteils in die Gegend von Babylon verschleppt und dort angesiedelt.

Das war alles sehr schlimm. Viel schlimmer war allerdings das, was kurz vor der Zerstörung des Tempels passierte. Gott entschied sich, den Tempel zu verlassen, bevor er das Gericht schickte. Der Prophet Hes-

ekiel sah in einer Vision, wie Gottes Herrlichkeitswolke den Tempel verließ (Hes. 1; 10; 11,22-25): *Und die Herrlichkeit des Herrn ging von der Schwelle des Tempels hinweg und stellte sich über die Cherubim. Da schwangen die Cherubim ihre Flügel und erhoben sich von der Erde vor meinen Augen, als sie hinausgingen [...] Und die Herrlichkeit des Herrn stieg auf, mitten aus der Stadt, und blieb stehen auf dem Berg, der östlich von der Stadt liegt.* (Hes. 10,18.19; 11,23)

Wenn man die Beschreibung liest, wie Gott in seiner Herrlichkeit aus dem Tempel auszieht, fällt auf, wie lange Gott sich für diesen Schritt Zeit ließ. Aber das heißt nicht, dass Gott langsam ist. Es zeigt vielmehr, wie gütig und geduldig er ist. Gott verlässt sein Volk nicht leichtfertig. Aber am Ende tut er es, weil er es einem von ihm abgefallenen Volk vorausgesagt hat, dass er so handeln würde.

Der Tempel als wiederhergestelltes steinernes Haus

Das Volk lebte von nun an im Exil. Ohne Land, ohne König und vor allem ohne Tempel. Jahrzehnte später wurden die Babylonier von einem noch mächtigeren Königreich abgelöst: den Persern. Der persische König Kyrus erlaubte den Israeliten, zurück nach Jerusalem zu ziehen (Esr. 1,1-4). Dort angekommen bauten die Juden unter der Führung von Männern wie Nehemia, Esra und Serubbabel die Stadt mitsamt den Mauern und auch den Tempel wieder auf.

Der neue Tempel war genauso wie sein Vorgänger aus Stein gefertigt. Aber es gab einige Unterschiede. Zum einen war er kleiner und weniger prächtig als der Tempel Salomos. Zum anderen fehlten im neuen Tempel einige Dinge. Das Allerheiligste blieb leer, weil die Bundeslade verschollen war. Und wir lesen auch nirgends, dass Gott in diesen Tempel mit seiner Herrlichkeitswolke einzog. Zwar wohnte in einem gewissen Sinn Gott in diesem Tempel. Jesus selbst bezeichnet diesen Tempel als den Besitz seines Vaters (Lk. 2,49). Aber beide Symbole für Gottes Gegenwart, die Bundeslade und die Wolke, fehlten.

Der prophezeite Tempel

Die neue Situation war deutlich besser als zur Zeit des Exils. Schließlich lebten die Juden wieder in ihrer Heimat und durften ihre eigenen Angelegenheiten unter der Oberherrschaft der Perser weitgehend selbst regeln. Auf der anderen Seite war man aber nicht mehr unabhängig wie in den Jahrhunderten vor der Gefangenschaft. Auch waren längst nicht alle Juden aus Babylon heimgekehrt, und auch Jerusalem mit dem Tempel war nach dem Wiederaufbau längst nicht mehr so prächtig wie vor der Zerstörung durch die Babylonier (Esr. 3,12a).

Der Prophet Haggai macht diese Mittelmäßigkeit deutlich: *Wer ist unter euch übriggeblieben, der dieses Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr es jetzt? Ist es nicht so viel wie nichts in euren Augen?* (Hag. 2,3). Aber es bleibt nicht bei dieser Beschreibung

der aktuellen Situation: *Die letzte Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die erste, spricht der Herr der Heerscharen; und an diesem Ort will ich Frieden geben, spricht der Herr der Heerscharen* (Hag. 2,9).

Auch der Prophet Hesekiel verheißt eine große Zukunft für den Tempel. In den letzten neun Kapiteln seines Buches beschreibt Hesekiel dem Volk im Exil den neuen Tempel. Die Vision ist sehr detailliert (Hes. 40-48). Es wird ein Tempel sein, der größer und herrlicher sein wird als der Tempel Salomos. Auch die Herrlichkeit Gottes wird in diesem Tempel wieder wohnen (Hes. 43,1-12).

Die Realität für die Menschen unter dem zweiten Tempel sah jedoch anders aus. Nicht nur war der Tempel kleiner und weniger prächtig. Auch hatten die Menschen im Grunde durch das schwere Gericht nichts hinzugelernt.

Gleich am Anfang seines Buches bemängelt Haggai, dass die zurückgekehrten Juden zwar für sich selbst die schönsten Häuser bauten. Aber sie interessierten sich dabei kaum für den Tempel: *So spricht der Herr der Heerscharen: Dieses Volk sagt: „Es ist noch nicht die Zeit, zu kommen, die Zeit, um das Haus des Herrn zu bauen!“ Da erging das Wort des Herrn durch den Propheten Haggai folgendermaßen: Ist es aber für euch an der Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus in Trümmern liegt?* (Hag. 1,2-4) Dieses Problem gibt es auch heute. Viele Christen investieren sehr viel Zeit in Freundschaften, in ihren Beruf, in die Einrichtung ihrer Wohnung,

in ihre Hobbys – und vergleichsweise wenig Zeit, um Gott besser kennen zu lernen, sich unter die Lasten ihrer Gemeinde zu stellen oder anderen Menschen das Evangelium zu sagen. Jesus sagt zu dieser Thematik: *Trachtet zuerst nach Gottes Reich* (Mt. 6,33). Es geht Gott nicht darum, dass wir die eigene Wohnung, den Job oder die Familie vernachlässigen. Aber es geht um die richtigen Prioritäten. Da stellt sich jedem Christen die Frage: Wie ist das in meinem Leben? Nur Eines kann in einem Leben zentral stehen. Entweder die eigenen *getäfelten Häuser* oder der *Tempel Gottes*. Entweder geht es um unser vergängliches Leben hier auf der Erde oder um die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott.

Am Ende des Alten Testaments sehen wir Gottes Volk. In ihren mittelmäßigen Lebensumständen setzen sie die falschen Prioritäten. Für sie damals und auch für uns heute stellt sich die Frage: Wo sind unsere Prioritäten? Oder um die Frage vom Anfang aufzugreifen: Wo ist unser Lieblingsplatz?

Und bei allen Problemen, die die Juden damals hatten, stand eine Sache noch aus: Der neue Tempel, den Hesekiel und später auch Haggai verheißten hatten. Es konnte unmöglich der neue steinerne Tempel in Jerusalem sein.

Wie sich diese Prophezeiungen im Neuen Bund erfüllen und wo der Tempel für uns Christen heute im 21. Jahrhundert zu finden ist, mit diesen Fragen wollen wir uns im zweiten Teil dieser Artikelserie beschäftigen.

Die Verheißung der Beschneidung des Herzens

Teil 6: Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Ludwig Rühle

In dieser Artikelserie, mit der wir jetzt zum Abschluss kommen, ging es um die Frage, was die Verheißung der Beschneidung des Herzens im fünften Buch Mose und in den späteren Propheten heißt. Es war die Absicht, aufzuzeigen, welchen enormen Einfluss das fünfte Buch Mose und besonders diese Verheißung für die Propheten hat und darüber hinaus für alle anderen biblischen Bücher. Bevor Sie mit diesem Artikel beginnen, empfiehlt es sich, noch einmal den ersten Teil über das fünfte Buch Mose zu lesen (BEKENNENDE KIRCHE Nr. 55, Dezember 2013).

Mose

Bereits Mose machte deutlich, dass das Volk Gottes ein unlösbares Problem hatte. Der Grund für das stetige Versagen und den Ungehorsam des Volkes war sein unbeschnittenes Herz. Das Volk war nicht in der Lage, Gott zu erkennen und sein Gesetz zu befolgen. Durch die Verheißung der Beschneidung des Herzens machte Gott deutlich, dass nur er das Wesen des Menschen verändern kann und wird. Auf welche Weise Gott das Herz verändern will, wurde in 5Mose 30,11-14 angedeutet. Gott will sein Wort in das Herz der Menschen geben. Es wird bewirken, dass sie Gott lieben und ihm gehorsam sind. Durch diese fundamentale Veränderung des menschlichen Herzens wird Gott den

Bund, den das Volk durch seine Sünden gebrochen hat, erneuern. Über das Gericht hinaus wird somit durch 5Mose 30 ein hoffnungsvoller Blick in die Zukunft eröffnet.

... und die Propheten

Diese Blickrichtung wurde von den späteren Propheten aufgenommen. Dies geschah nicht nur am Rande ihrer Verkündigung, sondern wie wir sahen, war die Verheißung der Beschneidung des Herzens ein bestimmendes Element. Die Verheißung in 5Mose 30 ist somit einer der deutlichsten Anknüpfungspunkte für die Zukunftserwartungen der späteren Propheten. Auch wenn die Propheten oftmals mit anderen Worten und Bildern dieses zukünftige Geschehen beschreiben, die Verbindung mit 5Mose 30 ist offensichtlich. Nicht nur das fünfte Buch Mose, sondern auch die späteren Propheten finden die Zuspitzung ihrer Botschaft jeweils in der Verheißung des beschnittenen Herzens und in der erneuerten Bundesbeziehung zwischen Gott und seinem Volk. Es geht um die Offenbarung und um die Verherrlichung Gottes durch sein Heilshandeln, das sich vor allem in seinem Handeln am menschlichen Herzen kundgibt. Die Beschneidung des Herzens durch Gott ist somit eine grundlegende Wahrheit, die die einzelnen Bücher der Heiligen Schrift in eine enge Verbindung bringt.

Jedes Buch greift auf seine Weise die Verheißungen aus dem fünften Buch Mose auf und entfaltet sie. Dabei setzen die Propheten unterschiedliche Schwerpunkte.

Es wurde deutlich, dass die drei großen Propheten sowie das Zwölfprophetenbuch als Ganzes in den grundsätzlichen Aussagen über die Veränderung des Herzens und über die damit verbundene Bundeserneuerung übereinstimmen. Darüber hinaus konkretisieren die Propheten manche Aussagen, die im fünften Buch Moses erwähnt sind, und fügen neue Elemente hinzu.

Hierbei handelt es sich vorrangig um die Verheißung des Messias und um die Vergebung der Sünden. Weitere wichtige Erweiterungen der Verheißung, die allerdings in dieser Artikelserie nicht angesprochen wurden, sind die Verheißung über Jerusalem und Zion und die Errettung der Heiden. Es ist aber auch da ein Offenbarungsfortschritt von Prophet zu Prophet zu erkennen.

Jesaja

Jesaja verbindet in seinen Prophetien sehr viele neue Elemente der Beschneidung des Herzens. Er geht auf den Geist Gottes ein und spricht von seiner Wirkung auf das Herz des Menschen. Er verkündet das Heil für die Heiden, die Vergebung der Sünden, er spricht von Zion und vom Messias. Diese Themen werden auch von den anderen Propheten aufgegriffen. Dennoch geht kein anderer Prophet so ausführlich auf die Bedeutung des Messias für die Beschneidung des Herzens ein.

Allein Jesaja zeigt auf, dass der Messias dem Volk Erkenntnis geben wird, weil er der Mittler des Wortes und des Geistes sein wird. Auch die Vergebung der Sünden, die Bundeserneuerung und das Heil für die Heiden verbindet Jesaja mit dem Wirken des Messias. Es ist demnach der Messias, der maßgeblich die Verheißung erfüllen wird. In den anderen prophetischen Büchern wird der Messias als der im zukünftigen Bund von Gott eingesetzte König geschildert, der in Gerechtigkeit und Frieden herrschen wird.

Jeremia

Der Schwerpunkt bei Jeremia liegt bei der Veränderung des Herzens durch das Wort Gottes. Was 5Mose 30,10-14 zu diesem Thema andeutet, greift Jeremia in seiner Verheißung des Neuen Bundes auf und führt es aus: Gott wird das Gesetz auf das Herz der Menschen schreiben, und so wird es einen wirkungsvollen und prägenden Einfluss auf den Menschen haben. Gerade dadurch wird der Mensch dem Gesetz Gottes gehorsam sein und so in der Bundesgemeinschaft mit Gott bleiben. Jeremia geht an dieser Stelle auch auf die Vergebung der Sünden genauer ein. Danach ist die Vergebung und Reinigung des Herzens von Sünde entscheidend, damit das Herz mit dem Gesetz Gottes beschrieben werden kann.

Hesekiel

Entsprechendes finden wir auch bei Hesekiel. Dieser Prophet verbindet diese Wahrheit mit dem wie-

derholten Hinweis auf das Wirken des Geistes Gottes, der das Herz von Unreinheit reinigen wird. Den Schwerpunkt legt der Prophet jedoch auf die Heiligung und auf die Verherrlichung Gottes. Durch sein ganzes Buch hindurch und vor allem bei der Verheißung der Veränderung des Herzens weist Hesekiel darauf hin, was der eigentliche Grund und das höchste Ziel des Heilshandelns Gottes ist: Gott selbst wird dadurch seinen Namen vor den Augen aller Völker heiligen. Alle Menschen werden durch die innere und äußere Erneuerung des Volkes erkennen, dass Gott der Herr ist.

Diese Botschaft, dass es zuerst und zuletzt um Gott selbst geht, dass er sich offenbaren will, damit alle Menschen ihn erkennen und anbeten, prägte auch die anderen untersuchten Bücher. Doch bei Hesekiel tritt sie am deutlichsten hervor, und sie wird wie bei keinem anderen Propheten mit der Verheißung der Veränderung des Herzens verbunden. Was in 5Mose 30 mit der Botschaft der Vorrangigkeit Gottes begonnen wurde, führt Hesekiel somit zum Höhepunkt.

Die zwölf Kleinen Propheten

Befragt man die zwölf Kleinen Propheten, so wird man feststellen, dass die Verheißung der Veränderung des Herzens auch hier prägend ist. Einerseits werden zwar alle bisherigen Themenbereiche, die bei den großen Propheten erwähnt wurden, in einem geringeren Maße angesprochen, aber sie tauchen alle auf. Somit lässt sich innerhalb des Zwölfpropheten-

buches eine ähnliche Entfaltung der dem Mose gegebenen Verheißung verfolgen wie unter den großen Propheten.

Die Definition der Beschneidung des Herzens

Fasst man alle Aspekte der Verheißung bei den verschiedenen Propheten zusammen, steht uns nun das, was die Beschneidung des Herzens durch Gott ausmacht, umfassend vor Augen: Die Beschneidung des Herzens bewirkt, dass der Mensch Gott liebt und seinen Worten folgt. Sie wird durch die Reinigung von Sünden und durch das Wort und den Geist Gottes vollzogen, die auf eine neue und beständige Art und Weise, nämlich von innen her, das menschliche Wesen prägen werden. Diese Beschneidung ist somit die Grundlage der zukünftigen Bundeserneuerung, die zu einer ewigen und unzerbrechlichen Bundesgemeinschaft zwischen Gott und seinem erwählten Volk führen wird, das dann aus Juden und Heiden bestehen wird. Der Messias wird durch sein Wirken zur Erfüllung der Verheißung der Beschneidung des Herzens beitragen und im Neuen Bund im Auftrag Gottes über das Volk herrschen. Das Ziel der Beschneidung des Herzens ist die Verherrlichung Gottes. Gott verherrlicht sich, weil er der alleinige Retter seines Volkes ist und weil er es aus Gnade errettet. Das Volk wird Gott verherrlichen, weil es durch die Beschneidung des Herzens Gott liebt und im Gehorsam zu seinen Geboten lebt.

Die Erfüllung der Verheißung durch Christus

Die Verbindung zum Neuen Testament wurde in den einzelnen Artikeln bisher lediglich gestreift. Ich hoffe aber, dass dennoch offensichtlich geworden ist, wie Christus diese Verheißung durch seinen Tod und seine Auferstehung, durch das Senden seines Geistes und durch die Vergebung der Sünden erfüllt hat. Bitte nehmen Sie sich hier ein wenig Zeit und lesen sie dazu einige Stellen aus den Neuen Testament: Lukas 22,19.20; Johannes 17; Apostelgeschichte 2; Römer 2,25-29; 8,14-17; 2Korinther 5,16-21; Epheser 1,1.2.10; Philipper 3,1-11; Kolosser 2,8-15; Hebräer 8,6-13.

Der Herr Jesus sagt: *Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; und sie sind es, die von mir Zeugnis geben.* (Joh. 5,39)

Der Apostel Paulus schreibt: *Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der durch uns unter euch verkündigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht Ja und Nein, sondern in ihm ist das Ja geschehen. Denn so viele Verheißungen Gottes es gibt - in ihm ist das Ja, und in ihm auch das Amen, Gott zum Lob durch uns!* (2Kor. 1,19.20)

Eine Frage bleibt dabei noch offen: Was sagt das Neue Testament über die Spannung, dass einerseits von der Erfüllung der Verheißung der Beschneidung des Herzens durch Christus die Rede ist und andererseits die Mitglieder der neuen Bundesgemeinschaft bzw. des Volkes Gottes noch immer sündigen (siehe

1Joh. 1,9-2,1), obwohl sie doch Gott erkannt haben und an ihn glauben (Röm. 1,8; 1Kor. 1,4-9; Eph. 1,7-14; 1Petr. 1,3-5). Kurz zusammengefasst lautet die Antwort: Die Christen haben in Christus die volle Erfüllung aller Verheißungen. In Christus haben sie die Vergebung der Sünden (2Kor. 5,21; Eph. 1,7). In ihm sind sie Kinder Gottes (Röm. 8,15.16). Durch seinen Geist und sein Wort können sie Gott erkennen und an ihn glauben (1Kor. 2,4.5). Durch seine Kraft werden sie für immer mit Gott verbunden bleiben (Röm. 8,28-39). Durch Gottes Wort und durch seine Liebe zu den Seinen können sie ihm nachfolgen (Eph. 3,14-19; 2Tim. 3,16.17). Andererseits macht das Neue Testament auch deutlich, dass wir, solange wir in dieser Welt leben, noch nicht den Zustand der Vollkommenheit erlangt haben. Wir leben im Glauben, nicht im Schauen (2Kor. 5,7). Das soll keine leichtfertige Rechtfertigung für sündiges Verhalten sein. Im Gegenteil, es soll uns umso mehr anspornen, im Glauben auf Christus zu schauen und ihm von ganzem Herzen nachzufolgen. Christus hat uns aus der Verlorenheit der Welt gerettet. Das heißt nicht, dass er uns deswegen aus dieser Welt nehmen will, sondern dass er uns in den Kampf gegen unsere eigene weltliche Gesinnung führt, also in unsere Heiligung (Joh. 17,15-17). Im Glauben zu wachsen und Christus ähnlicher zu werden, heißt, diesen Kampf in der Kraft Christi zu kämpfen (Phil. 2,12.13; 3,12-14). Christus hat uns seinen Geist als Beistand und Tröster gegeben. In der zukünfti-

gen Welt werden wir völlig mit Christus verbunden sein und mit ihm in Herrlichkeit und ohne Sünde und Tod leben (Offb. 21,1-4).

Mit den folgenden Anwendungen möchte ich diese Artikelreihe beenden:

1. Lesen und studieren Sie intensiv das fünfte Buch Mose! Die Zusammenhänge und die Botschaft dieses Buches werden Ihnen helfen, den Rest der Bibel besser zu verstehen. Für Pastoren und Prediger: Predigen Sie über das fünfte Buch Mose!

2. Lassen Sie sich nicht durch die eher „trockenen“, sich scheinbar ständig wiederholenden Gerichtsworte vom Lesen der Propheten abhalten. Die Gerichtsworte machen uns einerseits die unvorstellbare Größe unserer Sündigkeit bewusst. Ande-

rerseits führen sie uns zur Verheißung der Gnade Gottes. Beides lässt uns das Werk Christi tiefer verstehen.

3. Erkennen Sie den halsstarrigen, unbeschnittenen Zustand Ihres (alten) Herzens. Sie sind (oder waren) aus sich selbst heraus nicht in der Lage, Gott zu erkennen und Christus anzunehmen.

4. Lesen und studieren Sie das Wort Gottes betend, sodass Gott dadurch nach seiner Verheißung Ihr Herz verändert und immer mehr prägt.

5. Erkennen Sie, worum es in ihrer Errettung letztlich geht: um die Verherrlichung Gottes (Eph. 3,20.21). Und danken Sie dem dreieinen Gott, dass er seine dem Mose gegebene Verheißung erfüllt hat und in Christi Heilswerk alles Notwendige zu Ihrer Errettung vollbracht hat.

Neuausrichtung des Lebens, nicht nur nach der Urlaubszeit - Einsichten aus dem Buch Prediger

Jürgen-Burkhard Klautke

Viele von uns waren in den zurückliegenden Wochen im Urlaub. Inzwischen hat uns der Alltag wieder eingeholt. Es wartet wieder die Arbeit auf uns. Gerade diesen Umschwung erleben wir nicht selten als Unglück, denn nun scheint wieder die Monotonie des Alltags zu beginnen.

Nicht nur in dieser Situation ist es gut, auf ein Buch aus dem Wort Gottes zu achten, auf das Buch des Predigers Salomo.

Bekanntlich haben wir in der Bibel mehrere Schriften, die von diesem König verfasst worden sind. Zum einen ist es das Buch der Sprüche und dann das Hohelied. Nicht zuletzt sind uns auch zwei Psalmen von Salomo überliefert, der Psalm 72 und der Psalm 127. Alle diese Schriften sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sich mit Themen des täglichen Lebens beschäftigen. Salomo behandelt Fragen des Alltags.

Außerdem haben wir von Salomo noch das Buch Prediger. Zu Beginn dieses Buches stellt der Verfasser sich vor als *der Sohn Davids, der König in Jerusalem* (Pred. 1,1). Die hebräische Bezeichnung dieses Buches lautet *Kohelet*. Bei diesem Wort haben wir an einen Redner zu denken, der auf einer Versammlung auftritt. Wir können uns eine Volksversammlung vorstellen, auf der der König Salomo eine Rede hielt. Das dem hebräischen Wort *Kohelet* entsprechende Wort im Griechischen

und im Lateinischen heißt *Ecclesiastes*. Dieses Wort übersetzte Luther mit *Prediger*.

Worum geht es in diesem Buch? Welche Botschaft wird uns hier durch den Heiligen Geist vermittelt? Die ersten Worte dieses Buches lauten: *O Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist nichtig* (Pred. 1,2). Entsprechendes lesen wir gegen Ende des Buches erneut: *Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist nichtig* (Pred. 12,8).

Wenn wir im Urlaub oder in den Ferien waren, sind wir aus unserem Alltagstrott herausgetreten. Wer von uns strebt nicht danach, aus dem täglichen Tick-Tack auszusteigen? Aber gerade eine solche Zeit kann Anlass dafür sein, dass wir uns in einem inneren Loch wiederfinden. Denn gerade in einer solchen Situation können bei uns Fragen aufbrechen, die wir im Gleichakt des Alltags zu verdrängen pflegten. Wir drückten sie dann weg. Die Begründung dafür war sehr schnell gefunden: Wir haben jetzt keine Zeit, uns diesen Fragen zu stellen.

Aber wenn man dann aus dem täglichen Einerlei herausgekommen ist, kann es sein, dass Fragen über das eigene Leben umso massiver an einem zu nagen beginnen.

Aber wie gesagt. Inzwischen sind wir wieder zu Hause: Vielleicht denken wir mit Wehmut an die wunderschönen, erholsamen, abwechslungsreichen Urlaubstage zurück. Doch gerade im

Kontrast dazu, also wenn wir uns jetzt im Alltag wiederfinden, kann es sein, dass wir diesen als noch „grauer“ wahrnehmen als er uns vor dem Urlaub erschien. So kann es geschehen, dass wir uns unmittelbar nach dem Urlaub erst einmal sehr matt fühlen, vielleicht sogar niedergeschlagen, gerade in dem Wissen, dass uns ja jetzt der Alltag wieder hat, in dem unser Leben von Stechuhr oder Terminkalender bestimmt ist.

Frage: Benötigen wir ausgerechnet in einer solchen Lage die Botschaft, wie sie Salomo zu vermitteln scheint: *Nichtigkeiten der Nichtigkeiten. Alles ist nichtig?* Damit wird uns doch geradezu das bekräftigt, was wir sowieso wissen, nämlich dass das Leben nun erst einmal wieder stupide und irgendwie monoton sein wird.

Um zu erfassen, worum es Salomo in dem Buch Prediger geht, also was das Ziel, was die Absicht dieses Buches ist, ist es sinnvoll, zunächst einen kurzen Blick auf das Resümee zu werfen, also auf den Abschluss dieses Buches. Eigentlich verhält es sich bei jeder guten Publikation so: Aus den Schlussfolgerungen lässt sich erkennen, was der Schreiber bezweckt, also welche Botschaft er rüberbringen will. Wenn ich Arbeiten von Studenten lese und zu bewerten habe, dann mache ich es häufig so, dass ich mir zunächst ihr Fazit anschau, also das Ende durchblättere: Was ist das Ergebnis, zu dem sie gelangt sind, um dann von dort ausgehend, also vom Ziel her, ihre Argumentation und ihre Gedankenführung zu lesen.

So ähnlich wollen wir bei dem Buch Prediger vorgehen. Vom Ende des

Buches her wollen wir versuchen, die Botschaft dieses Bibelbuches zu verstehen. Wir werden sehen: Salomo beabsichtigt keineswegs, uns in eine depressive oder schwermütige Stimmung zu versetzen. Im Gegenteil: Es geht ihm darum, aufzuzeigen, was in dieser Welt ein Leben kennzeichnet, das es wert ist gelebt zu werden. Er beantwortet die Frage: Was ist die Quintessenz eines guten Lebens? Seine Antwort sei gleich vorweggenommen: *Fürchte Gott, und halte seine Gebote* (Pred. 12,13).

1. Die Nichtigkeit des irdischen Lebens

Ohne irgendwelche Umschweife fällt der Prediger mit der Botschaft ins Haus, oder richtiger: in unsere trübe Lebensstimmung: *Nichtigkeit der Nichtigkeiten. Alles ist nichtig.* (Pred. 12,8)

Vielfach wird dieser Ausdruck auch übersetzt mit *Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel*. Das ist möglich. Aber bei der Übersetzung mit *Eitelkeit* dürfen wir nicht das Bild eines jungen Mädchens vor Augen haben, das stundenlang vor dem Spiegel steht, um sich schön(er) oder attraktiv(er) zu machen. Ein solches Verhalten mag ganz sicher durch Eitelkeit motiviert sein. Aber um eine solche Eitelkeit geht es in dem Buch Prediger nicht.

Insofern ist die Schlachter 2000-Übersetzung weniger missverständlich: *Nichtigkeit*. Wir können den Begriff auch übersetzen mit: *Sinnlosigkeit* oder mit *Hohlheit, Leere*. Das Wort, das hier im Hebräischen steht, kann sogar konkret gegenständlich verstanden werden. Dann meint es so viel wie *Dunst* oder *Nebel*. Salomo verkündet

hier also durch den Heiligen Geist: In dieser Welt ist alles *nichtig, sinnlos*, und unser Leben ist in vieler Hinsicht *unklar, dunstig, in Nebel gehüllt*.

Wenn in Prediger 12,8 von *Nichtigkeit der Nichtigkeiten* gesprochen wird, dann ist das als Superlativ zu verstehen. Denken wir zum Vergleich an den Ausdruck *König der Könige*. Das meint so viel wie *höchster König*. Salomo verkündet hier also: Diese Welt ist von einem abgrundtiefen, alles bestimmenden Nichts durchzogen. Was uns in dieser Welt umgibt, ist *unter der Sonne betrachtet* totale Leere, Sinnlosigkeit, Nichtigkeit.

Das gilt auch für unser Erkennen. Es gilt für all das, was wir uns einbilden, über diese Welt und über unser Leben zu wissen. In Wahrheit ist alles *Dunst*. In Wahrheit ist all unsere Wissenschaft nichts anderes als ein Herumstochern im Nebel.

Es ist interessant, dass nicht wenige der neueren Philosophen und Denker dies erahnen und unseren gesamten Wissenschaftsbetrieb als nichts anderes bewerten als ein „Sprachspiel“, das nur deswegen so wichtig genommen wird, weil sich weltweit alle daran beteiligen.

Aber es gibt auch Menschen, die eine solche Botschaft nicht hören wollen. Nicht selten halten sich auch Christen bei einer solchen Auskunft lieber die Ohren zu. Sie meinen, die Feststellung, alles sei nichtig, sei nicht christlich. So etwas klinge postmodern, nihilistisch, auf jeden Fall aber „unterchristlich“.

Zur Untermauerung ihrer Auffassung weisen sie darauf hin, dass ja schließlich das Buch Prediger nirgendwo im Neuen Testament zitiert sei. Das ist

richtig. Aber ich erinnere an die Aussage des Apostels Paulus in Römer 8,20. Dort schreibt er: *Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit, der Nichtigkeit unterworfen*. Diese neutestamentliche Aussage entspricht genau dem, was Salomo zu Beginn des Buches Prediger ausführlicher darlegt.

Dass diese Welt der Nichtigkeit unterliegt, schreibt Paulus an Christen. Mit anderen Worten, der Apostel teilt den Christen mit: Macht euch über das Irdische keinerlei Illusionen. Diese Welt, diese Schöpfung ist nichtig. Sie ist leer, und sie ist durch und durch nebelhaft. Diese Welt ist nicht nur vergänglich, sie ist nicht nur dem Tod unterworfen, sondern sie ist auch von düsterer *Leere durchzogen* und von abgründiger *Sinnlosigkeit* umfungen. Eben: *Nichtigkeit der Nichtigkeiten*.

Salomo trifft diese Aussage, nachdem er die unterschiedlichsten Lebensentwürfe ausprobiert hat. Hören wir einmal, womit er so alles experimentiert hat.

Er begann zunächst mit einer Lebensführung, in der die intellektuelle Arbeit im Vordergrund stand: Philosophie, Wissenschaft, Weisheitssuche. Seine Lebensdevise lautete: Viel lesen, viel studieren. Nachdem er dies über einen längeren Zeitraum durchgezogen hat, kommt er zu folgendem Ergebnis: *Krumme Sachen kann man nicht gerade machen, und die, welche fehlen, kann man nicht zählen. Da redete ich mit meinem Herzen und sprach: Siehe, nun habe ich mir mehr und größere Weisheit angeeignet als alle, die vor mir über Jerusalem herrschten, und mein Herz hat viel Weisheit und Wissenschaft gesehen. Und ich richtete*

mein Herz darauf, die Weisheit zu erkennen und zu erkennen, was Tollheit und Unverstand sei. (Pred. 1,15-17a). Darauf folgt sein Resümee: Aber ich habe auch das als ein Haschen nach Wind erkannt. Denn wo viel Weisheit ist, da ist auch viel Enttäuschung, und wer sein Wissen mehrt, der mehrt seinen Schmerz. (Pred. 1,17b.18)

In der Regel verfolgt unser geistiges Arbeiten die Absicht, diese Welt, oder zumindest Aspekte dieser Welt in ihren Zusammenhängen zu durchschauen, zu erfassen, zu vermessen, zu strukturieren, zu kategorisieren, zu ordnen. Aber nachdem Salomo das eine Weile gemacht hat, erkennt er: Das alles war und ist ein Haschen nach Wind. Es ist wie Staubwischen in der Wüste. Das Einzige, was am Schluss übrig bleibt, ist die Einsicht: *Wo viel Weisheit ist, da ist auch viel Enttäuschung. Da ist viel Verdruss. Heute würde man sagen: Frustration.*

Auch sichert man keineswegs durch viel Wissen sein Leben ab. Das war eine der Grundüberzeugungen der neuzeitlichen Philosophie. Salomo weiß es besser. Er erklärt: Wer geistig arbeitet, macht sich in Wahrheit dadurch wesentlich leichter verletzlich: *Wer Wissen mehrt, der mehrt seinen Schmerz (Pred. 1,18).*

Dann ist noch ein zweiter Lebensentwurf vorstellbar. Man sucht seinen Lebensinhalt im Vergnügen. Salomo schildert auch dies: *Ich dachte in meinem Herzen: Auf, ich will es mit der Freude versuchen und das Gute genießen! - Aber siehe, auch das ist nichtig! Vom Lachen sprach ich: Es ist töricht! Und von der Freude [Lust]: Was bringt sie? (Pred. 2,1.2). Tatsäch-*

lich: Irgendwann ist jede Genusssucht ausgereizt, jede Party besucht, jedes scheinbare Vergnügen ausgekostet. Und dann kommt die Katerstimmung. Schließlich erörtert der König noch eine dritte Möglichkeit: Salomo macht sich zum *workaholic*. Er stürzt sich gleich in mehrere Arbeits-Projekte. Auf diese Weise, also durch seine übermäßige Leistung hofft er zu Reichtum zu gelangen, um dadurch vor anderen glänzen zu können, also von ihnen Anerkennung und Beifall zu erhalten: *Ich führte große Unternehmungen durch; ich baute mir Häuser, pflanzte mir Weinberge. Ich schuf mir Gärten und Parkanlagen und pflanzte darin Fruchtbäume jeder Art. Ich legte mir Wasserteiche an, um daraus den sprossenden Baumwald zu tränken. Ich kaufte Knechte und Mägde und hatte auch Gesinde, das in meinem eigenen Haus geboren war; so hatte ich auch größere Rinder- und Schafherden als alle, die vor mir in Jerusalem gewesen waren. Ich sammelte mir auch Silber und Gold, Schätze der Könige und Länder. Ich verschaffte mir Sänger und Sängerinnen und was zur Wollust der Menschensöhne dient: Frauen über Frauen. Und ich wurde größer und reicher als alle, die vor mir in Jerusalem gewesen waren. Auch blieb meine Weisheit bei mir. Und ich versagte meinen Augen nichts von allem, was sie begehrt. Ich hielt mein Herz von keiner Freude zurück, denn mein Herz schöpfte Freude aus all meiner Mühe, und das war mein Teil von aller meiner Mühe (Pred. 2,4-10). Aber dann heißt es weiter: *Als ich mich aber um sah nach all meinen Werken, die meine Hände gemacht hatten, und**

nach der Mühe, die ich mir gegeben hatte, um sie zu vollbringen, siehe, da war alles nichtig und ein Haschen nach Wind und nichts Bleibendes unter der Sonne (Pred. 2,11).

Mit anderen Worten: Das, was man erarbeitet, ist nicht beständig. Doch genau danach strebt der Mensch. Er will etwas Bleibendes schaffen. Aber genau darin wird er immer wieder zuschanden. Was aber hat man von einem Ruhm, bei dem man befürchten muss, dass er morgen schon wieder verblasst ist und bald sich schon niemand mehr an einen erinnert?

Angesichts dessen, dass nichts in dieser Welt Bestand hat, wird alles, was man aufgebaut hat, nichtig und eitel. Dabei ist es gleichgültig, ob man ein wissenschaftliches Forschungsprojekt vorantreibt, ob man sich ins Vergnügen stürzt oder ob man sich in seinen Leistungen, in seinem Reichtum und in den vermeintlichen Erfolgen und damit in den erhofften Beifallskundgebungen seiner Kollegen sonnt und daraus seine Religion macht.

Muss diese Einsicht über das Leben, wenn sie über uns kommt, uns nicht in Verzweiflung stürzen und in die Schwermut treiben? Tatsächlich war genau das das Ergebnis, zu dem Salomo - zunächst - gelangte: *Da wandte ich mich ab und überließ mein Herz der Verzweiflung über all die Mühe, womit ich mich abgemüht hatte unter der Sonne. Denn das Vermögen, das einer sich erworben hat mit Weisheit, Verstand und Geschick, das muss er einem anderen als Erbteil abgeben, der sich nicht darum bemüht hat. Auch das ist nichtig und ein großes Unglück! Denn was hat der Mensch*

von all seiner Mühe und dem Trachten seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? Denn er plagt sich jeden Tag mit Kummer und Ärger. So gar in der Nacht hat sein Herz keine Ruhe. Auch das ist nichtig! Ist es dann nicht besser für den Menschen, dass er esse und trinke und seine Seele Gutes genießen lasse in seiner Mühsal? (Pred. 2,20-24a).

Aber hier endet das Buch Prediger nicht. Es ist nicht alles, was der König verkündet. Der Grund ist: Salomo hatte gelernt, diese irdische Welt nicht nur unter dem Blickwinkel der Diesseitigkeit (*unter der Sonne*) zu sehen. Wenn das Hier und Jetzt alles wäre, dann müsste man angesichts dieser Einsichten eine konsequent buddhistische Lebensanschauung befürworten: Leben ist Leiden. Aber Salomo kennt den ewigen Gott, der alles regiert, und deswegen richtet er sein Leben neu aus.

2. Das wunderbare Geschenk, hier auf dieser Erde vor Gottes Angesicht leben zu dürfen

Doch habe ich gesehen, dass auch das von der Hand Gottes abhängt. Denn: ‚Wer kann essen und wer kann genießen ohne mich?‘ Denn dem Menschen, der vor ihm [Gott] wohlgefällig ist, gibt er Weisheit und Erkenntnis und Freude. Aber dem Sünder gibt er die Plage, zu sammeln und zusammenzuscharren, um es dem abzugeben, der Gott wohlgefällig ist. Auch das ist nichtig und ein Haschen nach Wind (Pred. 2,24-26).

Während bei der Lebensperspektive *unter der Sonne*, also bei der Orientierung, die einzig und allein auf diese

Welt fokussiert ist, alles sinnlos, nichtig und leer bleibt, ein *Haschen nach Wind*, hat von Gott her, also unter der Perspektive des ewigen Gottes, alles Irdische seinen Sinn: das Suchen nach Weisheit, das Genießen, sagen wir: das Entspannen oder das Urlaubmachen, und dann wieder das An-die-Arbeit-Gehen.

Es ist ein riesiger Unterschied, ob wir auf die irdischen Dinge fixiert sind, ob wir sie als Letztwert begreifen oder ob wir sie als Geschenk Gottes an uns erfassen dürfen. Wenn wir *vor Gott* in dieser Schöpfung nach Zusammenhängen geistig forschen dürfen, wenn wir *vor Gott* Ferien, Urlaub machen dürfen und dann auch wieder *vor Gott* an unser Tagewerk gehen dürfen, dann begreifen wir unser Leben unter dem Aspekt der Ewigkeit. Wir lernen es als eine Gabe Gottes zu verstehen. In diesem Zusammenhang sagt Salomo: *Ich habe erkannt, dass es nichts Besseres unter ihnen [unter all den Tätigkeiten] gibt, als sich zu freuen und Gutes zu genießen in seinem Leben. Doch wenn irgendein Mensch isst und trinkt und Gutes genießt bei all seiner Mühe, so ist das auch eine Gabe Gottes.* (Pred. 3,12.13).

Haben wir gut gelesen? Alles, so erläutert Salomo, ist eine Gabe Gottes geworden. Dabei weiß er: Urlaub machen ist angenehmer als zu schuften. Und der König Salomo trifft diese Feststellung ohne ein schlechtes Gewissen.

Aber dahinter liegt eine geradezu atemberaubende Einsicht. Salomo legt seinen Finger darauf, dass im Grunde überhaupt nur derjenige in der Lage ist, diese Schöpfung wahrhaftig

zu genießen, der Gott kennt. Allein derjenige, der von der Ewigkeit weiß, kann sich an der Zeitlichkeit dieser Welt erfreuen. Die anderen müssen diese Welt im Rausch erjagen und im Nebel ertragen. Darum heißt es gleich im nächsten Vers: *Ich habe erkannt, dass alles, was Gott tut, für ewig ist. Man kann nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen. Und Gott hat es so gemacht, damit man ihn fürchte.* (Pred. 3,14, vergleiche auch 3,11).

Solange wir nicht erfasst haben, dass alles, was uns in dieser Welt an Zeitlichem umgibt, in die Ewigkeit eingebettet ist, haben wir noch nicht verstanden, was Gott uns mit dieser Schöpfung geschenkt hat. Erst wenn wir diese Welt - und zwar durchaus auch in ihrer Zeitlichkeit - als ein Geschenk Gottes an uns begreifen, können wir sie überhaupt genießen und fangen an, Gott zu fürchten.

Dann erleben wir im Glauben unsere Umwelt als *Gabe Gottes*: unser Sitzen vor dem Computer, unsere Hausarbeit, unser Ausspannen im Urlaub und auch die hohen Leistungsvorgaben, die uns heutzutage an unserem Arbeitsplatz im Betrieb abverlangt werden. Denn wir machen das alles dann nicht, um auf diese Weise unsere eigene Identität herzustellen, sondern wir empfangen diese verschiedenen Möglichkeiten als Geschenke, als Gaben Gottes an uns. Damit diese Botschaft bei uns ankommt, wiederholt Salomo sie mehrfach: *Wenn Gott irgend einem Menschen Reichtum und Schätze gibt und ihm gestattet, davon zu genießen und sein Teil zu nehmen und sich zu freuen in seiner Mühe, so ist das eine Gabe Gottes* (Pred. 5,18).

Wir besitzen vielleicht ein Haus oder ein Auto. Oder wir sind gerade von einer schönen Urlaubsreise heimgekehrt, oder wir sind schon dabei, die nächste zu planen. Wirklich genießen können wir das Irdische nur, wenn wir es als Gabe Gottes zu sehen gelernt haben. Salomo sagt: *Ich habe verstanden, dass das alles eine Gabe Gottes ist....*

Dass wir ein Dach über dem Kopf haben, dass wir uns keine Sorgen zu machen brauchen, ob wir heute Abend genug zu essen haben, dass wir am Sonntag ausspannen und ihn heiligen dürfen: Alles sind Geschenke des lebendigen Gottes an uns.

Alles das dürfen wir dann von Gott empfangen. Wir empfangen es dann, wenn wir - wie Dietrich Bonhoeffer formulierte - es nicht als „Letztes“, sondern als „Vorletztes“ zu begreifen gelernt haben. Wenn die irdischen Dinge wie Forschen, Freizeit oder auch das Erbringen von Leistungen nicht unsere letzten Größen sind, von denen unser Lebensheil vermeintlich abhängt, dann werden sie zu Gaben Gottes. Egal welche Vorstellung wir über unsere Lebensgestaltung haben: Wir sind auf jeden Fall nicht mehr vom Irdischen eingezwängt. Vielmehr dürfen wir dann gelassen in Dankbarkeit vor Gott, dem Ewigen, alles Mögliche empfangen.

Wenn dagegen das Irdische zu unserer letzten Bezugsgröße geworden ist, also einen Letztwert bekommen hat, dann wird es zu einem Götzen. Und jeder Götze macht auf die Dauer kaputt. Wenn Salomo sein Buch mit dem Satz beginnt, *Nichtigkeit der Nichtigkeiten*, dann verkündet er damit nicht eine

Verachtung des irdischen Daseins. Schon gar nicht will er, dass wir gegenüber der Schöpfung eine Haltung einnehmen im Sinn von: Alles Leben ist Leiden. Es geht Salomo auch nicht um eine auf das Diesseits fixierte Genussphilosophie. So wie es zum Beispiel eine antike philosophische Richtung in einer Aussage zusammenfasst, die der Apostel Paulus einmal zitiert: *Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot* (1Kor. 15,32).

Vielmehr vermittelt Salomo uns die Botschaft: Wirkliches Genießen dieser Welt, wirkliches Genießen des irdischen Daseins mit seinen vergänglichen Schöpfungsgaben ist überhaupt nur denkbar, wenn wir von der Ewigkeit wissen, also wenn wir Gott kennen.

Wer dagegen die irdische Dimension der Wirklichkeit losgelöst von Gott sieht, also wer sie so begreift, wie sie leider diejenigen verstehen müssen, die Gott nicht kennen, der kann nur an der Begrenztheit alles Irdischen verzweifeln und von der Nichtigkeit des Daseins angewidert und angeekelt sein. Dann verbleiben ihm als Auswege entweder die hassvolle Rebellion gegen das Leben oder die resignierende Schwermut. Wer dagegen Gott kennt, der darf sein zeitliches Dasein als Geschenk des Schöpfers begreifen und das Irdische in Dankbarkeit von ihm empfangen.

Wenn Salomo verkündet, dass das Leben *nichtig* und *leer* ist, dass dieses Leben ein *Dunst* ist, dann will der König damit gerade nicht verkündigen, dass dieses irdische Leben nicht wert ist, gelebt zu werden. Vielmehr sind diese Feststellungen die Folie, auf der er uns die Botschaft bringt: Das Leben

ist nur dann wert gelebt zu werden, wenn wir gelernt haben, es als Gabe Gottes zu sehen.

Das hat praktische Konsequenzen: Wir brauchen dann nicht mehr versuchen, unser Leben durch Grübeleien zu entschlüsseln, zumal all unser Herumbrüten und unsere kombinatorischen Tüfteleien sowieso nichts enträtseln. Wir werden niemals die Lösung für unser Leben insgesamt finden.

Warum gelingt uns das nicht? Antwort: Weil der Schlüssel zu unserem Leben gar nicht in unserer Hand liegt. Er liegt bei Gott. Und bei ihm, dem Allmächtigen, dort *bleibt* er liegen. Diesen Schlüssel behält Gott bei sich.

Aus diesem Grund können wir Bücher mit Titeln wie: „Der Schlüssel zum wahren Glück“, „...zur harmonischen Partnerschaft“, „...zur erfolgreichen Karriere...“ „... wie man in einem Jahr Millionär wird“ gleich wieder vergessen und in den Müll werfen. Bücher, in denen uns ein Leben mit einer Vision vorgegaukelt wird, sind in ihrem idealistischen Machbarkeitswahn einzig und allein wert, in die Tonne getreten zu werden. Derartige Produkte spielen geschickt auf unsere Träume und Sehnsüchte an, aber sie stimmen nicht mit dem realen Leben überein.

Da legt man sich in seinem Leben manches zurecht. Namentlich wenn man jung ist, konstruiert man sich ein Bild über das eigene Leben, wirft den Anker seiner Ideale weit hinaus und geht zunächst wie selbstverständlich davon aus, dass sich das alles in den restlichen Lebensjahren nach und nach umsetzen wird. Ältere Zeitgenossen wissen es bereits: Diese Meinung ist weitgehend nichts anderes als ein

riesengroßer Bluff. Vielmehr verbringen wir den Rest unseres Lebens damit, zu lernen, dass das Leben so nicht läuft, wie wir uns das vorgestellt haben. Nein, unser Leben lässt sich nicht durch uns selbst ausrechnen. Insofern ist es nicht planbar. In vieler Hinsicht bleibt es uns insgesamt immer ein Rätsel. Salomo formuliert das so: *Ich habe das mühselige Geschäft gesehen, das Gott den Menschenkindern gegeben hat, damit sie sich damit abplagen. Er hat alles vortrefflich gemacht zu seiner Zeit, auch die Ewigkeit hat er ihnen ins Herz gelegt - nur dass der Mensch das Werk, das Gott getan hat, nicht von Anfang bis zu Ende ergründen kann.* (Pred. 3,10.11). Nein, wir können es nicht ergründen.

An einer anderen Stelle betont der König einen weiteren beachtenswerten Aspekt: *Am guten Tag sei guter Dinge, und am bösen Tag bedenke: Auch diesen hat Gott gemacht gleichwie jenen - wie ja der Mensch auch gar nicht herausfinden kann, was nach ihm kommt* (Pred. 7,14). Weil wir nicht wissen, was die Zukunft bringt, wissen wir im Grunde auch nicht, was ein *guter Tag* für uns ist und was ein *böser Tag* ist. Haben wir es noch nie registrieren müssen: Das, was sich uns zunächst als positiv darstellte, erwies sich nach einem gewissen zeitlichen Abstand als negativ? Und umgekehrt.

Ohne Frage: Da gibt es in unserem Leben Tage des Wohlergehens (*gute Tage*). Salomo schreibt: *Sei glücklich, sei guter Dinge!* Aber dann gibt es eben auch *schlechte Tage, böse Tage, Tage*, in denen sich Dinge ereignen, derer wir uns nicht so gerne erinnern und deren Fotos wir nicht in unsere

Familienalben kleben oder ins Facebook setzen, damit unsere Freunde sie „liken“ können. Aber wie auch immer: Die Zusammenhänge unseres Lebens sind für uns nicht ausrechenbar.

Salomo sagt dazu: *Als ich mein Herz darauf richtete, die Weisheit zu erlernen und das geschäftige Treiben zu betrachten, das sich auf Erden abspielt, so dass einer seinen Augen weder bei Tag noch bei Nacht Schlaf gönnt - da sah ich an dem ganzen Werk Gottes, dass der Mensch das Werk nicht ergründen kann, das geschieht unter der Sonne. Obwohl der Mensch sich Mühe gibt, es zu erforschen, so kann er es nicht ergründen; und wenn auch der Weise behauptet, er verstehe es, so kann er es dennoch nicht ergründen* (Pred. 8,16.17).

Im Buch Prediger spricht nicht jemand, der die Nichtigkeit, die Leere des Lebens erfährt und darüber in nihilistische Verzweiflung gerät. Hier spricht auch nicht ein vom Überdruß des Lebens Gelangweilter, ein Lebensmüder. Uns begegnet hier auch nicht jemand, der gerade seine Midlife-Krise durchmacht. Vielmehr spricht hier jemand, der die Nichtigkeit des irdischen Daseins *unter der Sonne* durchschaut hat und der deswegen die Lösung für sein Leben nicht innerhalb dieser Welt sucht. Salomo weiß: Wer den Sinn seines Lebens innerhalb dieser Welt sucht, der kann nur zu der Einsicht gelangen, dass dieses Leben leer ist, hohl, substanzlos und ohne Sinn, ein *Haschen nach Wind*.

Dass unser Leben nicht berechenbar ist, veranschaulicht Salomo einmal an einer Beobachtung: *Ich wandte mich um und sah unter der Sonne, dass*

nicht die Schnellen den Wettlauf gewinnen, noch die Starken die Schlacht, dass nicht die Weisen das Brot erlangen, auch nicht die Verständigen den Reichtum, noch die Erfahrenen Gunst. Denn sie sind alle von Zeit und Umständen abhängig (Pred. 9,11).

Tatsächlich gewinnen keineswegs immer die Starken den Kampf auf der Karriereleiter. Keineswegs sind immer die Fleißigsten diejenigen, die die Auszeichnungen erhalten. Es kommen auch nicht immer diejenigen am schnellsten voran, die sich um die besten Beziehungen zum Chef bemüht haben. Und schon gar nicht haben beim Rennen um die begehrtesten Posten immer diejenigen die Nase vorn, die sich am meisten angestrengt haben und deswegen aus unserer Perspektive am ehesten eine Beförderung verdient hätten.

Warum verhält sich das so? Was verbirgt sich dahinter an Rätselhaftem? Wie hängt das Leben in sich zusammen? Was ist da die Perspektive eines Menschen, der Gott kennt? Derselbe Paulus, der in Römer 8,20 betont, dass die gesamte Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen ist, schreibt wenige Verse später, dass *wir wissen [!], dass denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind* (Röm. 8,28). Mit anderen Worten: Auch wenn wir in unserem eigenen Leben nicht alles verstehen und schon gar nicht alles durchschauen: Wir können und wir dürfen eines tun: Gott vertrauen. Gott macht keinen Fehler. Wir können und wir dürfen dem Gott vertrauen, der alles unter Kontrolle hat, der den Schlüssel für unser Leben hat und der

alles so fügt, *dass es denen, die Gott lieben, zum Besten dient.*

Wenn hier davon die Rede ist, dass uns alles *zum Besten dient*, dann gibt die Heilige Schrift nicht die Aussicht auf ein dickes Bankkonto oder sonstigen Wohlstand. „*Das Beste*“, für das *alle Dinge uns dienen*, wird uns gleich im nächsten Vers erklärt: dass *wir dem Ebenbild seines Sohnes Jesus Christus gleichförmig werden* (Röm. 8,29). Das und nichts anderes ist der Zweck und der Sinn unseres Lebens. Es ist die einzige Perspektive, unter der unser Leben wert ist gelebt zu werden, auch wenn es unten durch geht.

Salomo glaubt nicht nur, dass Gott alles unter Kontrolle hat, sondern er weiß auch, dass der Gott, der alles lenkt und regiert, gut ist. Aus diesem Grund verkündet er sehr entspannt: Du musst diese Welt gar nicht durchschauen. Du musst noch nicht einmal dein eigenes Leben in all seinen Um- und Irrwegen begreifen. Aber du darfst eines tun: Du darfst diesem guten Gott ganz vertrauen. Du darfst glauben, dass hinter all dem Sichtbaren, das uns momentan furchtbar beklemmend vorkommen mag, der Gott steht, der alles von Ewigkeit her unter Kontrolle hat, der alles lenkt und der es mit den Seinen gut meint. Dieses Gut-Meinen schlägt sich nicht im Geben von irdischen Beglückungen nieder, sondern darin, dass er uns in das Bild seines Sohnes Jesus Christus hinein verwandelt.

Wenn wir erkannt haben, dass diese Welt, dass unser Leben von Gott geführt, getragen und gehalten wird, dann dürfen wir den heutigen Tag „pflücken“ und auch den morgigen

Tag und so weiter. Dann dürfen wir als Menschen, die Gott vertrauen, unser Leben vor Gott führen, jeden Tag. Ob ich dann alles in meinem Leben verstehe, ist nicht mehr wirklich entscheidend. Entscheidend ist nur noch eines, dass ich bei dem Gott meine Zuflucht nehme, der den Schlüssel zu meinem Leben in seiner Hand hält. Das führt zu einer Lebensführung, die Salomo am Ende seines Buches auf folgenden Punkt bringt: *Lasst uns die Summe aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das macht den ganzen Menschen aus. Denn Gott wird jedes Werk vor ein Gericht bringen, samt allem Verborgenen, es sei gut oder böse* (Pred. 12,13.14).

Wir können es auch anders formulieren: Wenn wir gelernt haben zu begreifen, dass unsere eigenen Grübeleien über unser Leben unsinnig sind, weil sie nichts anderes sind als ein Herumstochern im Nebel, dann werden wir uns endlich, endlich einmal von unseren eigenen Denkkonstruktionen verabschieden! Dann lassen wir einmal die Gedanken los, die uns sowieso nur in Unruhe versetzen, uns umtreiben und in denen wir nur allzu häufig wie in einem Käfig gefangen sind. Dann führen wir uns vor Augen: Dieses mein irdisches Leben ist das einzige Leben, das ich in dieser Welt führe. Und der heutige Tag ist der erste Tag vom Rest dieses, meines Lebens, an dem ich Gott ganz vertrauen darf. Heute! Jetzt! Was auch immer passiert.

Nach unserem Tod können wir Gott nicht mehr glauben. Denn dann schauen wir ihn. Wir werden seine Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht sehen. Aber hier auf Erden ha-

ben wir noch die Gelegenheit, auf den unsichtbaren Gott zu vertrauen. Darum ist unser Dasein zwischen unserer Geburt und unserem Tod die einzige Zeit, in der wir als Glaubende unsere Verantwortung gegenüber Gott und gegenüber unserem Nächsten zum Ausdruck bringen können. So dürfen wir in dieser Welt ein Leben führen, wie Salomo es am Schluss des Buches auf den Punkt bringt: ein Leben *in der Furcht Gottes und im Halten seiner Gebote* (Pred. 12,12,13).

Was ist der Weg, um ein solches Leben führen zu können, und vor allem, um bei einem solchen Leben zu bleiben, so dass diese Ausrichtung nicht wieder schnell in Vergessenheit gerät?

3. Der Weg, wie das Leben als Geschenk Gottes praktisch umgesetzt wird

Dafür lesen wir, was Salomo in Prediger 12,9 und 10 schreibt, also unmittelbar davor: *Und über das hinaus, dass der Prediger weise war, lehrte er auch das Volk Erkenntnis und er-wog und erforschte und verfasste viele Sprüche. Der Prediger suchte gefällige Worte zu finden und die Worte der Wahrheit richtig aufzuzeichnen.*

In dieser Mediengesellschaft hören wir unendlich vieles. Von morgens bis abends prasseln Nachrichten, Ideen, Analysen, Meinungen, Urteile, Kommentare usw. auf uns ein. Aber das, was unser Leben trägt, was unserem Leben die geeignete Perspektive gibt, sind die *Worte der Wahrheit*. In dieser Welt benötigen wir das lebendige *Wort der Wahrheit*. Wir benötigen es immer und immer wieder, und zwar deswegen, weil wir so vergesslich sind.

Bitte hören wir gut zu, was Salomo dazu erläutert: Wir hören diese *Worte der Wahrheit* nicht, um unsere Frömmigkeit zu pflegen oder um unser „geistliches Leben“ anzuregen. Vielmehr ist das, was wir durch die *Worte der Wahrheit* bekommen, wichtig für den *ganzen Menschen*. Es geht um das, was den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit ausmacht (Pred. 12,13). Wir sprechen hier über das Menschsein in seiner Totalität. Und umgekehrt heißt das: Ohne dieses *Wort der Wahrheit* gehen wir ganz und gar in die Irre, nicht nur in unserem „geistlichen“ Lebensbereich - als wenn es möglich wäre, diesen Teil abzutrennen.

Ohne dieses Wort der Wahrheit gleiten wir in die Haltlosigkeit ab. Wir verflachen und verderben, vielleicht schneller als wir es selbst merken. Darum wollen wir die Bibel lesen, sie studieren. Das ist kein unverbindliches Spiel, kein überflüssiger Zeitvertreib. Erinnern wir uns an Psalm 119,9: *Wie wird ein junger Mann seinen Weg in Reinheit gehen?* Antwort: *indem er sich hält an dein Wort.* Glauben wir das?

Oder denken wir an Psalm 119,105: *Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Pfad.* Man kann ja einmal versuchen, ohne irgend ein Licht in völliger Finsternis einen Pfad zu gehen, den man vorher noch nie gegangen ist, und dann hoffen, dass man nirgendwo anstößt, stolpert oder strauchelt.

Es ist aufschlussreich, wie sehr Salomo sich darum bemüht, dass die *Worte der Wahrheit* beim Hörer ankommen: Er schreibt hier, dass er diese

Worte *erwog und erforschte und viele Sprüche verfasste* (Pred. 12,9). Hier spricht ein König zu seinem Volk, der wie ein Hirte um die Menschen ringt, die sich aus den unterschiedlichsten Hintergründen und Lebenszusammenhängen vor ihm eingefunden haben.

Er weiß, es kann bei seiner Rede nicht nur darum gehen, *was er sagt*, sondern er muss auch darauf achtgeben, *wie er es sagt*. Er muss in einer geeigneten Weise sprechen. Folglich bemüht sich Salomo nach *angenehmen* oder besser übersetzt: *treffenden, passenden* Worten zu suchen. Er muss Worte *erwägen*.

Geht uns das nicht auch so, etwa bei der Erziehung unserer Kinder? Wir nehmen bei unseren Kindern etwas wahr, eine Entwicklung, bei der uns aufgrund unserer eigenen Lebenserfahrung sofort deutlich ist: Das wird schiefgehen. Aber wie sage ich es nun meinem Kind, vor allem dann, wenn es bereits größer ist? Wie sage ich es so, dass nicht der entgegengesetzte Effekt von dem eintritt, was man beabsichtigt hat?

Auch im Gottesdienst, in der Predigt geht es darum, geeignete, taugliche Worte zu finden, damit bei Gemeindegliedern nicht der entgegengesetzte Effekt eintritt oder eine Abstumpfung erfolgt gegenüber dem, was für die Gemeinde Gottes förderlich ist.

Achten wir einmal auf die Bilder, mit denen Salomo die *geeigneten Worte* vergleicht. Zum einen spricht er davon, dass die Worte der Weisen *wie Treiberstacheln* sind (Pred. 12,11). Ähnlich wie ein Viehhirte mit seinem Treiberstachel in den Hintern des

Esels oder des Ochsen stechen muss, damit das Vieh nicht stehen bleibt, so verhält es sich auch beim Unterweisen anderer Menschen.

Wir können so leicht am Wort Gottes vorbeihören und an etwas anderes denken. Wenn dieses Wort des Lebens uns nicht mehr trifft, wenn es bei uns nicht mehr als ein *Treiberstachel* fungiert, dann überfällt einen die Müdigkeit beim Lesen, und man wird im Hören träge und taub. Aber gerade in solch einem Fall benötigen wir umso dringender diese *Treiberstacheln*. Gegebenenfalls können diese Worte dann scharf und spitz sein. Dann reagieren wir Hörer vielleicht mit Aua!. Die Worte können auch ermutigend, tröstend sein, wie ein freundschaftlicher Klaps auf die Schulter. Aber wie auch immer: Weichen wir ihnen nicht aus!

Ferner vergleicht Salomo die *Worte der Weisen*, die von einem *einzigem Hirten* gegeben sind, mit *ingeschlagenen Nägeln* (Pred. 12,11). Probieren wir einmal, einen Nagel, der in ein Holz eingeschlagen worden ist, mit den Fingern wieder herauszuziehen. Das funktioniert nicht, jedenfalls nicht so einfach. Entsprechend verhält es sich mit den Worten, die von dem *einzigem Hirten* gegeben worden sind. Solche Worte haben in unserem Leben Gewicht. Sie zählen in unserem Leben. Sie sind fest wie *ingeschlagene Nägel*. An solche *Nägel* können wir unser Leben hängen. In solchen Worten können wir in unserem Leben Halt finden. Überhören wir im Gewirr der Stimmen, die auf uns eindringen, nicht diesen *einzigem Hirten* und seine wunderbaren, wahrhaftigen Worte!

Salomo kontrastiert diese Leben bringenden *Worte der Wahrheit* mit

der Informationsflut, die auf uns ein-
stürmt. Er spricht hier in einer Weise,
die jedenfalls bei mir die Erinnerung an
Schülersprüche wachruft: *Und über-
dies lass dich warnen, mein Sohn! Des
vielen Büchermachens ist kein Ende,
und viel Studieren ermüdet den Leib*
(Pred. 12,12).

Wir sind alle einmal in die Schule ge-
gangen oder befinden uns noch in
derselben. Das, was es wohl in jeder
Schule gibt, was wohl jeder Schüler
kennt, das sind die Kommentare, mit
denen man sich über den Frust und
die Kümernisse seines Schülerda-
seins hinwegtröstet, jedenfalls bis zum
nächsten Wochenende oder bis zu den
nächsten Ferien. Bei uns waren solche
Sprüche an die Toilettentür gekritzelt
oder sogar darin eingeritzt: „Hier ver-
folgte mich die Arbeit, aber ich war
schneller!“ „Arbeit adelt, ich bleibe
bürgerlich.“ Oder auch die vermeintlich
bedeutungsschwere Gedankenfüh-
rung: „Je mehr ich lerne, desto mehr
weiß ich; je mehr ich weiß, desto mehr
vergesse ich; je mehr ich vergesse,
desto weniger weiß ich, also: warum
soll ich dann noch lernen?“

Derartige Sprüche bringen auf eine schü-
lergemäße Weise das zum Ausdruck,
was Salomo zu Beginn des Buches Pre-
diger ebenfalls schrieb: Alles Lernen,
alles Mühen ist *ein Haschen nach Wind*.
Tatsächlich ist alles Abrackern an und für
sich betrachtet leer, nichtig, sinnlos. Es
bleibt nichts als ein Dunst übrig. Der ein-
zige Effekt ist: Es ermüdet.

Aber der Unterschied besteht darin,
dass das Buch Prediger mit dieser Aus-
sage nicht endet. Wenn unser Leben
nicht von dem Wissen getragen wäre,
dass der ewige Gott im Regiment sitzt,

dass er es ist, der alles führt, dass er
alles zum Besten lenkt für den, der ihn
liebt, dass er uns *das* Buch gegeben
hat, das zum Leben führt, dann hät-
ten tatsächlich solche Schülersprüche
einen Wahrheitsgehalt, ja sogar einen
größeren als die zahllosen Moralappel-
le von Lehrkörpern und anderen, die
mit der Erziehung unserer Jugend ihr
Geld recht sauer verdienen.

Aber wenn wir wissen, dass der ewige
Gott im Regiment sitzt, dass er es ist,
der den Schlüssel zu unserem Leben
hat, dann setzen wir unser Vertrauen
auf ihn! Und was auch immer wir tun,
ob wir nun bereits in Gedanken bei un-
serem nächsten Urlaub sind oder voll
in unserer Arbeit stecken oder an Ver-
gangenes zurückdenken: Vertrauen wir
dem lebendigen, dreieinen Gott, dass
er alles zum Besten wirkt, dass er alles
so lenkt, damit wir hinein verwandelt
werden in das Bild seines Sohnes.

Angesichts der Ewigkeit ist dann *alle
unsere Mühe nicht vergeblich im Herrn*
(1Kor. 15,58). Diese Perspektive hinein
in die Ewigkeit wird uns auf die Knie
zwingen, so dass wir Gott, unserem
Schöpfer, für diese Blickrichtung aus
tiefstem Herzen danken.

Wenn uns diese Perspektive auf unser
irdisches Leben geschenkt ist, dann
verstehen wir, dass Salomos Zusam-
menfassung genau das auf den Punkt
bringt, was ein Leben ausmacht, das
wert ist, gelebt zu werden: *Fürchte
Gott und halte seine Gebote, denn das
ist der ganze Mensch* (oder: *das macht
den Menschen in seiner Ganzheit-
lichkeit aus*), *zumal Gott jedes Werk,
es sei gut oder böse, samt allem Ver-
borgenen in das Gericht bringen wird*
(Pred. 12,13.14).

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen



Bernhard Büchner, Claudia Kaminski; Mechthild Löhr [Hrsg.], *Abtreibung - ein neues Menschenrecht?*

Als in den 60er und vor allem 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Bundesrepublik Deutschland die Diskussion um die Abtreibung aufbrach, war ich Student der Theologie. Mein Professor für Ethik prophezeite damals: „Wenn erst einmal die Abtreibung erlaubt sein wird, dann wird es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis auch die Euthanasie wieder in unserem Land freigegeben sein wird.“ Daran erinnerte ich mich, als ich mir kürzlich die im Berliner Reichstag gehaltenen Politikerreden über die so genannte Sterbehilfe anhörte.

Der Tabubruch im Blick auf den Schutz des Lebens begann nicht mit Plädoyers für das so genannte Recht auf den eigenen Tod. Es begann mit der Tötung ungeborener Kinder.

Spätestens seit der bundesdeutschen Gesetzesänderung im Jahr 1996 (Fristenregelung mit vorheriger Beratungspflicht) wird das hundertausendfache Töten in Deutschland nicht mehr bestraft. In der Gesellschaft gilt Abtreibung als alltäglicher Vorgang. Das Lebensrecht des ungeborenen Kindes hat in der öffentlichen Diskussion keinen Stellenwert. Weltweit wird die Tötung Ungeborener als Akt der Selbstbefreiung der Frau propagiert und bedenkenlos praktiziert. Abtreibung gilt als

„medizinische Dienstleistung“ oder als „Instrument der Geburtenplanung“. Inzwischen hat man für das Absaugen der Embryos aus dem Mutterleib den Begriff der „Menstruationsregelung“ erdacht. Geht es noch zynischer?

Zu dieser gesamten Entwicklung nehmen in dem Buch *Abtreibung - ein Menschenrecht?* zwölf Autoren aus verschiedenen fachlichen Perspektiven kritisch Stellung. Ihre Beiträge zeugen durchweg von einem hohen Reflexionsniveau. Es werden die in juristischer Hinsicht grotesken Absurditäten der heutigen deutschen Rechtslage aufgezeigt. Entsprechende EU- und UNO-Kampagnen für Abtreibung werden dem Leser vor Augen geführt. Allein in Asien fehlen im Augenblick 150 bis 200 Millionen Mädchen, die einzig und allein aufgrund ihres Geschlechts von ihren Eltern vor ihrer Geburt ausgekratzt oder abgestochen wurden, übrigens ohne dass es bisher zu einem (hörbaren) Aufschrei von Seiten der Feministinnen gekommen ist.

In dem Buch werden auch die verhängnisvollen Folgen der Abtreibung für die Frauen selbst nicht verschwiegen. Die katastrophalen physischen und psychischen Konsequenzen, die man unter dem Begriff des *Post-Abortion-Syndroms* (PAS) zusammenfasst, werden offen angesprochen, also nicht, wie es sonst häufig geschieht, tabuisiert.

Eine Beraterin, die tagtäglich im Gespräch mit Frauen ist, die schwanger

geworden sind, legt in einem Artikel beharrlich den Finger auf den Umstand, dass viele Frauen nachweislich von ihrer Umgebung zur Abtreibung gezwungen werden. Von „Selbstbestimmung“ kann also in vielfacher Hinsicht überhaupt nicht die Rede sein. Auch die Wirkungen der Tötung des denkbar aggressionslosesten Lebens auf die Familie, auf die Gesellschaft insgesamt und auf die Ärzteschaft, und auch die schlimme Rolle der Medien in dieser Frage werden dem Leser vor Augen geführt.

Wenn man in der Öffentlichkeit heutzutage nicht zögert, Abtreibung als „Menschenrecht“ zu bezeichnen, dann belegt dies, wie verlogen der Begriff „Menschenrechte“ inzwischen von einer Gesellschaft verwendet wird, die beschlossen hat, Gott nicht zu kennen, seine Gebote („Du sollst nicht töten!“) nicht mehr anzuerkennen und deswegen auch nicht mehr weiß, wer und was der Mensch eigentlich ist. Es steht Christen gut an, die Entwicklung, die der Begriff des „Menschenrechts“ gegenwärtig nimmt, nicht zu übersehen.

Das Buch vermittelt eine Fülle von Informationen, über die jeder verfügen sollte, dem der Lebensschutz nicht gleichgültig ist und der vor dem Schutz der ungeborenen Kinder und deren Müttern nicht die Augen verschließen will.

Jürgen-Burkhard Klautke

Bernhard Büchner, Claudia Kaminski; Mechthild Löhr [Hrsg.], *Abtreibung - ein neues Menschenrecht?* Beltheim [Sinus] 2014 [ISBN 978-3-88289-812-5] 2. Auflage, 261 Seiten, € 14.80



Ken Sande, Sei ein Friedensstifter. Das Handbuch zur biblischen Konfliktlösung.

„Das beste Handbuch über Konfliktlösung, das ich kenne.

Eine Pflichtlektüre für jeden Gemeindefreiwiliger. Es sollte als Unterrichtsmaterial an jeder Bibelschule eingeführt werden.“ So beurteilt der bekannte Autor Warren Wiersbe dieses Buch.

Das Standardwerk zum Thema biblische Konfliktlösung wurde jetzt in stark überarbeiteter Fassung neu aufgelegt, nachdem es im Jahr 2000 erstmals bei den Verlagen CLKV und CLV erschienen und nun seit einigen Jahren vergriffen war, aber immer wieder nachgefragt wurde.

Der Autor Ken Sande, gelernter Rechtsanwalt und seit vielen Jahren Leiter eines christlichen Schlichtungsdienstes, geht sehr systematisch an das Thema heran, und doch ist das Buch leicht und locker lesbar, nicht zuletzt wegen der zahllosen praktischen Alltagsvorfälle, die der Autor als konkrete Anwendung von Gottes Wort liefert.

Es gliedert sich in vier Teile, die als Gedächtnisbrücke alle mit G beginnen und die Hauptbestandteile des biblischen Konfliktlösungsweges skizzieren: 1. Gib Gott die Ehre, 2. Greif zuerst zum Balken im eigenen Auge, 3. Gebrauche Sanftmut zur Zurechtbringung, 4. Geh hin und versöhne dich. Im ersten Teil geht es darum, Konflikte als Chancen zum geistlichen Wachstum zu sehen. Gott stellt uns bewusst vor solche Herausforderungen, damit wir unseren Glauben beweisen und ihm die Ehre geben. Der zweite Teil befasst sich mit dem eigenen Anteil am Konflikt, den man ja leider nur

allzu leicht zu übersehen geneigt ist. Der dritte Teil zeigt dann, wie die Korrektur des anderen ganz praktisch und vor allem auf geistliche, christusgemäße Weise ausgeübt werden kann. Im vierten Teil wird schließlich der eigentliche Prozess der Versöhnung geschildert: Vergeben, wie Christus uns vergeben hat; die Interessen des anderen beachten; das Böse durch das Gute überwinden. Einige Anhänge mit Checklisten, Fragenbeantwortung usw. vervollständigen das Werk zu einem echten Kompendium.

Im Vergleich zur früheren Ausgabe betont der Autor noch mehr das Evangelium der Gnade Gottes als Grundlage für jede Versöhnung, bietet noch mehr praktische Beispiele aus seinem reichen Erfahrungsschatz und zeigt gründlich, dass unsere Konflikte in der Regel unserem bösen, begehrliehen Herzen geschuldet sind, das erneuert werden muss.

Weil allen Christen der Frieden und die Versöhnung mit Gott und den Mitmenschen am Herzen liegen soll, sind alle Christen aufgerufen, Friedens-Experten zu sein. Deshalb richtet sich dieses Buch nicht an besondere Leser mit einem speziellen Interesse oder Aufgabengebiet, sondern an wirklich alle Christen. Aber besonders wichtig und hilfreich ist es natürlich für geistliche Verantwortungsträger. Für das praktische Leben in unseren Gemeinden, Familien und unserem Umfeld wäre ungemein viel gewonnen, wenn wir uns an Jesu Friedens-Leitlinien halten würden, die in diesem Buch sehr gut dargelegt werden.

Hans-Werner Deppe

Ken Sande, *Sei ein Friedensstifter. Das Handbuch zur biblischen Konfliktlösung*. Betanien Verlag 2015 [ISBN 978-3-94571-06-9] Paperback 362 Seiten, Preis: 13,90.



Colin Marshall, Tony Payne, *Das Spalier und der Weinstock. Umdenken, damit die Gemeinde geistliches Wachstum hervorbringt.*

In diesem Buch geht es um das geistliche Wachstum der Gemeinde und auch des einzelnen Christen. Was können Pastoren, Älteste und Gemeindemitarbeiter tun – und was sollen sie *mit höchster Priorität* tun –, damit ihre Arbeit wirklich Frucht trägt? Zur Antwort hilft eine Beobachtung, die der australische Autor und Dozent Colin Marshall in seinem Garten gemacht hat: Dort stehen zwei Spaliere. Das eine ist eine exklusive, hochwertige Ausführung, die in mühevoller Kleinarbeit errichtet und instand gesetzt wurde – allerdings fehlte nach dieser vielen Arbeit die Zeit, überhaupt ein Gewächs am Spalier zu pflanzen. Das andere Spalier ist sehr einfach und man sieht es kaum, weil es dicht überwuchert ist von einem Rankengewächs. (Im Englischen bedeutet *vine* sowohl „Wein“ als auch allgemein „Rankengewächs“, in diesem Fall ist es ein Jasmin. Aber das Bild passt natürlich auch für das biblische Bild des Weines.)

Die Lektion aus diesem Gleichnis: Stützende Strukturen wie ein Spalier sind nützlich für das Wachstum, aber sie sind nicht die Hauptsache. Wenn man ihnen zu hohe Priorität widmet, kümmert man sich zu wenig um die Pflanze an sich. Übertragen: In der Gemeindearbeit werden wir oft von den Strukturarbeiten in Beschlag genommen: Veranstaltungen organisieren, die Fi-

nanzen verwalten, Programme erstellen, Bürokratie, Verwaltung, Gebäudeangelegenheiten. All das ist berechtigt, aber nicht das Wesentliche, wenn Gott geistliches Wachstum hervorbringen möchte. Dazu hat er nämlich eine erstaunliche Eigendynamik in sein Wort gelegt. In der Apostelgeschichte finden wir immer wieder den Ausdruck „... und das *Wort* wuchs“. Die Kraft steckt in dem Wort Gottes, aber wir müssen es säen, pflanzen, wässern, düngen, pflegen (vgl. 1Kor. 3,6). Als Gemeindegemitarbeiter ist es unsere Aufgabe, Menschen das Wort Gottes zu bringen, und das nicht nur einmal wöchentlich in einer allgemein gehaltenen Predigt, sondern persönlich, individuell und intensiv, um sie zu Jüngern zu machen, die wiederum neue Jünger heranbilden. Dieses Buch zeigt sehr konkrete Wege, wie das ganz praktisch umgesetzt werden kann. Kapitel 2 fasst dabei unter einer Reihe von Zwischenüberschriften zusammen, was im Rest des Buches genauer ausgeführt wird:

1. Menschen (er)bauen statt Programme abspulen
2. Menschen schulen statt Veranstaltungen organisieren
3. Menschen beim Wachsen helfen statt sie ausnutzen
4. Neue Arbeiter zurüsten statt Lücken füllen
5. Glaubensfortschritte fördern statt Probleme lösen
6. Teamleitung aufbauen statt an Pastorentradition festhalten

7. Dienstpartnerschaften bilden statt sich ausschließlich auf die Gemeindeleitung fixieren
8. Training vor Ort aufbauen statt sich nur auf Ausbildungsstätten verlassen
9. Langfristiges Wachstum anstreben statt sich auf dringende Probleme konzentrieren
10. Dienst statt Management
11. Wachstum des Wortes statt Wachstum der Gemeinde.

Mark Dever empfiehlt das Buch mit den Worten: „Colin und Tony beschreiben hier genau das, was ich in meinem Leben und in meiner Gemeinde seit Jahren selbst praktiziere. Demnach sollen Christen Jüngermacher sein und Pastoren und Gemeindeleiter als Ausbilder und ‚Trainer‘ dienen. Das ist super! Das ist das beste Buch über das Wesen der Gemeindegemeinschaft, das ich je gelesen habe.“

Hans-Werner Deppe

Colin Marshall, Tony Payne, *Das Spalier und der Weinstock. Umdenken, damit die Gemeinde geistliches Wachstum hervorbringt*. Betanien Verlag 2015 [ISBN 978-3-94571-07-6] Paperback, 219 Seiten, Preis: 13,90 Euro.

Bestelladresse für alle rezensierten Bücher:
 Betanien Verlag, Imkerweg 38
 32832 Augustdorf.
 Tel. (05237) 89 90-90; Fax -91.
 Onlineshop: www.cbuch.de
 E-Mail: info@betanien.de.

Veranstaltung in den Bekennenden Gemeinden:

Herzliche Einladung zum

Bekennnistag in Bad Salzuflen

Die Mission der Gemeinde des dreieinen Gottes

Termin: Samstag, 7. November 2015

Beginn: 10:00 Uhr

Ort: Bürgerhaus Wüsten
Kirchheider Str. 42
32108 Bad Salzuflen–Wüsten

Referenten: Jochen Klautke
Pastor Walter Quiring
Pastor Ludwig Rühle
Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Hainstraße 117, D-35216 Biedenkopf
Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen; bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

